

MAGAZIN

Mary Priestley (1925–2017)

Wir trauern um Mary Priestley (* 4.3.1925 London), die am 11. Juni 2017 im Alter von 92 Jahren in London verstarb.

Mary Priestley war die Begründerin der Psychoanalytischen Musiktherapie und hat auch die deutsche Musiktherapie maßgeblich mitgeprägt. Musiktherapeuten wie Johannes Th. Eschen und Ole Teichmann haben bei ihr gelernt und ihre Selbsterfahrung gemacht und diese Erfahrungen in den Mentorenkurs Musiktherapie Herdecke (1978–1980) und die Hamburger Musiktherapieausbildung getragen. Mary Priestley war aber auch selbst mehrfach als Dozentin und Lehrtherapeutin in Herdecke und Hamburg. Ihre Vorlesungen zur Psychoanalytischen Musiktherapie wurden 1983 in dem Buch: »Analytische Musiktherapie. Vorlesungen am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke« im Klett-Cotta-Verlag veröffentlicht. Ihr erstes Buch, »Music Therapy in Action«, schrieb sie 1975 bald nach ihrer Ausbildung und ihren ersten musiktherapeutischen Erfahrungen, in deutscher Sprache erschien es 1982 unter dem Titel »Musiktherapeutische Erfahrungen« bei Fischer/Bärenreiter. Beide Bücher gehören zu den Standardwerken der Musiktherapie und begründen die Psychoanalytische Ausrichtung in der Musiktherapie.

Mary Priestley war die Tochter des berühmten Schriftstellers John Boynton Priestley und der Pianistin Jane Wyndham-Lewis. Die Eltern

waren nicht verheiratet und lebten auch nicht zusammen, Mary hatte Kontakt zu beiden Eltern und den jeweiligen Halbgeschwistern. Musik hatte durch die Mutter schon früh eine Bedeutung für sie, mit 7 Jahren erhielt sie ihren ersten Klavierunterricht. Ihr Hauptinstrument aber wurde die Geige. Als ihre Schule aufgrund der Kriegsergebnisse im zweiten Weltkrieg den Lehrbetrieb nach Herefordshire verlegte, intensivierte sie ihre musikalische Ausbildung, nahm Kompositionsunterricht bei Arthur Villner und gründete mit Freunden ein Streichquartett. Ihre Geigenlehrerin Isolde Menges brachte sie an das renommierte Royal College of Music und damit zurück nach London, wo sie 16jährig die deutschen Bombenangriffe erlebte. Ihre weiteren Musikstudien führten sie in die Schweiz an das Conservatoire de musique de Genève, wo sie ihren späteren Mann, den dänischen Geiger und Dirigenten Sigvald Michelsen kennenlernte, dem sie 1949 nach Dänemark folgte und wo sie eine Stelle als Orchestergeigerin einnahm.

Zuvor erlitt sie einen ersten Schub einer manisch-depressiven Erkrankung. Später berichtete sie, wie traumatisierend die damalige Psychiatrie, deren Umgang mit den Patienten und die bei ihr durchgeführten Insulin- und Elektroschocktherapien waren. 1951 brachte sie Zwillinge, zwei Jungen zur Welt, 1954 einen weiteren Sohn. Als es nach zweieinhalb Jahren zur Scheidung kam und Mary in ihre Heimatstadt London zurückkehrte, musste sie aufgrund der

dänischen Rechtsprechung die Zwillinge beim Vater lassen und konnte sie erst nach London holen, als sie bereits 13 Jahre alt waren.

1968 begann Mary Priestley eine Psychoanalyse und ein Jahr später eine Weiterbildung bei der Londoner Musiktherapeutin Juliette Alvin an der Guildhall School of Music and Drama, wo sie besonders von der freien Improvisation fasziniert war, die dort (wie später auch in Herdecke und Hamburg) von Alfred Niemann gelehrt wurde. Mit ihrer musiktherapeutischen Arbeit an der psychiatrischen Klinik St. Bernhard's in London verband sie ihre eigenen Leiderfahrungen, ihr musikalisches Können und ihre psychoanalytischen Kenntnisse, um einen musiktherapeutischen Zugang zu den Erlebenswelten vor allem von psychotisch erkrankten Patienten zu finden. Im Wechsel von freier musikalischer Improvisation und Gespräch entdeckte sie vor allem das Potenzial, welches in der feinen Beobachtung der Gegenübertragung in der gemeinsam entstehenden Musik steckt.

Später gab sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen durch vielfache Beteiligungen an Ausbildungen, durch Kurse und persönliche Betreuungen von Studierenden weiter. Sie entwickelte die Form der Intertherapy als einer Lehrmusiktherapie auf kollegialer Ebene und betonte die Bedeutung der persönlichen Lehrtherapie für werdende Musiktherapeuten, die heute international zum Standard musiktherapeutischer Ausbildungen gehört.

Ich selbst lernte Mary Priestley im Mentorenkurs Musiktherapie Herdecke kennen und besuchte sie auch später noch einmal in London in ihrer Wohnung. Ich erlebte sie als sehr ernst, auch ein wenig düster und darin zunächst etwas einschüchternd, bis spürbar wurde, wie scheu sie selbst im Grunde war, welch großes Leid sie erfahren hatte und dass sie sich auch schützen musste. In der Lehre gelang es ihr, den psychoanalytischen Geist in den Mittelpunkt zu stellen und in allem, was sie lehrte,

war fühlbar, wie zugetan sie ihren Patienten war und wie respektvoll sie ihnen begegnete. In der Selbsterfahrung war es vor allem das »Dritte Ohr« (Theodor Reik), welches sie in beeindruckender Weise ausgeprägt hatte. Sehr in sich gekehrt, wie abgewandt, begleitete sie das Spiel ihres Gegenübers und war ihm doch über das Ohr aufs Innigste verbunden. So hörte sie in der gemeinsamen Improvisation durch die eigene Gegenübertragung hindurch auf die verborgenen Empfindungen dessen, mit dem sie spielte.

Ihr Werk und ihr doppelter Kampf um seelische Gesundheit wirken in vielen Menschen weiter. Die von ihr etablierte Psychoanalytische Musiktherapie trägt international viele Früchte und bewahrt ihr Andenken in vielen kreativen Formen.

Prof. Dr. Rosemarie Tüpker, Münster

Mary Priestley (1982): *Musiktherapeutische Erfahrungen*. Grundlagen und Praxis, G. Fischer Verlag, Stuttgart

Mary Priestley (1983): *Analytische Musiktherapie*. Vorlesungen am Gemeinschafts Krankenhaus Herdecke, Kett-Cotta Verlag, Stuttgart

Mary Priestley: Analytische Musiktherapie und musikalischer Respons. In: *Musiktherapeutische Umschau*. Band 1, 1980, S. 21–36

Mary Priestley: *Übertragung und Gegenübertragung in der Musiktherapie*. In: *Musiktherapeutische Umschau*. Band 6, 1985, S. 17–36

Mary Priestley: Musiktherapie in der privaten Praxis. In: *Musiktherapeutische Umschau*. Band 6, 1985, S. 287–296

Mary Priestley: Musiktherapie und Liebe. In: *Musiktherapeutische Umschau*. Band 7, 1986, S. 1–7

Meike Aissen-Crewett (2000): *Analytische Musiktherapie. Das Modell Mary Priestley*. Universitätsbibliothek Potsdam, Publikationsstelle, ISBN 3-935024-06-1

Rosemarie Tüpker: Mary Priestley – Music therapy in action/Paul Nordoff – Creative Music Therapy. In: *Musiktherapeutische Umschau*. Band 31/2010, Heft 4, S. 391–394.

Volker Bernius

Von Hamburg über Tsukuba (Japan) nach Leipzig, Berlin, Münster und München – eine Tour durch musiktherapeutische Veranstaltungen 2017 – Teil 1

Übergänge – wie oft taucht dieser Begriff im Themenheft der Musiktherapeutischen Umschau auf? Umfassend ist wohl davon die Rede – analysierend, darstellend, interpretierend.

Ich habe sie wörtlich und praktisch genommen – die Übergänge, bin seit Juni 2017 von Veranstaltung zu Veranstaltung gereist, habe zugehört, Fragen gestellt, mit Teilnehmern und Veranstaltern gesprochen. Mich hat interessiert, was und worüber gesprochen wird, was jeweils Thema ist, in der und um die Musiktherapie. Ich wollte auch wissen, worüber reden Musiktherapeut*innen derzeit, was beschäftigt sie, worüber denken sie, was befördert ihren Beruf? Und: es war sehr viel los in diesem halben Jahr.

Musiktherapie als Teil und im Verbund mit »Künstlerischen Therapien« – in zehn Jahren Wirklichkeit?

Mein Streifzug beginnt in Hamburg: Mitte Juni treffen sich dort Musiktherapeut*innen, aber noch viel mehr andere Therapeut*innen und vor allem Wissenschaftler aus den Kunsttherapien und zwar beim dritten »Symposium der

künstlerischen Therapien«. Ziel dieses Symposiums wird sein die Gründung einer Wissenschaftlichen Fachgesellschaft für Künstlerische Therapien (WFKT). Die Gründung am Ende der Tagung ist geglückt (vgl. Notizen) – was bleibt, ist ein »Geschmäc'le«, ein »Stallgeruch«, wie andere sagen würden. Zuwenig Kolleg*innen aus der Musiktherapie sind vertreten – allein im zehnköpfigen Vorstand der neuen wissenschaftlichen Fachgesellschaft ist *eine* Musiktherapeutin vertreten ... wer kann das ändern? Nur diejenigen Musiktherapeut*innen, die sich in der Wissenschaft heimisch fühlen und denen der Kontakt zu den Kolleg*innen der anderen künstlerischen Therapien wichtig ist, die vor allem eine Zukunft in einer multidisziplinären Kooperation mit Künstlerischen Therapien sehen. Die Kollegen aus Heidelberg stellten beim Symposium ihr Projekt »Musiktherapie 360°« vor. Dabei geht es um ein *Projekt im geriatrischen Bereich*, das die Lebensqualität von Patienten, Angehörigen, Pflegepersonal durch musiktherapeutische Interventionen verbessern möchte. Das Projekt wird in einem Team unter der Leitung von Prof. Thomas Hillecke noch bis Ende 2018 laufen und vom

Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert. Das Besondere an dieser umfassenden Studie wird sein, dass sowohl quantitative und qualitative Daten gewonnen werden bei allen *drei* Populationen, d. h. bei den Patienten, Angehörigen und beim Pflegepersonal: denn die beiden letzteren sind im Verbund mit den Interventionen zum Wohlbefinden der Patienten vorrangig wichtig. Im Verlauf des Symposiums wurden auch Beiträge zur Tanztherapie und zur Kunsttherapie vorgestellt. Die Kunsttherapeutin Kerstin Schoch warf für ihre Promotionsarbeit die Frage auf, wie »Kunst gemessen« werden kann und stellte ein quantitatives Ratinginstrument für zweidimensionale bildnerische Arbeiten (RizbA) vor, näheres bei: www.forschungsverbund-kuenstlerische-therapien.de. Es bleibt zu hoffen, dass durch diese Initiativen die Sehnsucht von Musiktherapeut*innen nach einem Austausch mit den anderen künstlerischen Therapien wächst: denn berufspolitisch gesehen, werden die künstlerischen Therapien in zehn Jahren mit einer Stimme nach außen sprechen müssen, damit ihre Interessen im Gesundheitswesen angemessen vertreten werden können. Ein Lernprozess.

Eine Community mit zukunftssträchtigen Spielräumen in Münster

Auch ein Lernprozess, vor allem aber ein emotionales Erlebnis wird für viele Beteiligte die Tagung zur Verabschiedung von Prof. Dr. Rosemarie Tüpker Anfang Juli: *Spielräume schaffen – Spielräume bewahren*. Das Motto der Tagung ist gut gewählt, denn mit der Verabschiedung von R. Tüpker als Studiengangsleiterin wird auch der langjährige Münsteraner Masterstudiengang eingestellt. Was also bleibt, was geht, was kommt neu? Deshalb auch die zukunftssträchtige Fragestellung »schaffen und (dennoch) bewahren«. Und so war auch die Trauer über den Verlust darüber nicht vorrangig, denn sie war

offensichtlich schon davor bearbeitet: die Spielräume standen nun im Vordergrund. Ein gutes Stichwort für Rosemarie Tüpker, die nicht nur mit der Sichtweise der »morphologischen Musiktherapie« verbunden bleiben wird: in ihrer Amtszeit sind viele Spielräume entstanden, die ihre Kraft weiterhin entwickeln werden und vor allem durch die Generationen danach durch »die Welt getragen« werden. Projekte wie »Durch Musik zur Sprache« – »Musik auf Rädern« und vieles mehr tragen ihre Handschrift. Die Wertigkeit der vielen Spielräume, die Rosemarie Tüpker eröffnet und ermöglicht hat, zeigen sich bei der Tagung in den workshops, die allesamt von Absolventen und Doktoranden des Münsteraner Studiengangs präsentiert wurden. Zum Beispiel von Oliver Paul, der der Frage nachgeht: wie Spielraum durch eine Behinderung verloren geht und auch Stück für Stück wiedergewonnen werden kann. Barbara Keller, Mitbegründerin des Projekts »Musik auf Rädern« betrachtet mit den Teilnehmer*innen das Thema »Warten«. Wie wichtig ist Schweigen können, die Stille aushalten können – ein Pendant zur Pause in der Musik ... Hier wird Neues gesammelt. Ein Auftakt gegeben, um Weiteres wachzurufen und in Fluss zu bringen. »Als sie vor etlichen Jahren nach Münster gekommen« sei, sagt Rosemarie Tüpker, während sie die in den Anfangsjahren auch mühsame Entwicklung des Studienganges beschreibt, habe es »etwa zwei Musiktherapeuten gegeben«. Die musiktherapeutische Szene in und um Münster hat sich seitdem enorm erweitert und es ist eine besondere eigene Szene geblieben, auch wenn die vielen Doktoranden, die Rosemarie Tüpker weiterhin betreut, ihre eigenen Anliegen, Interessen und Themen nach außen bekannt machen werden. Zum Beispiel Eva Terbuyken-Röhm. Sie widmet sich dem offenen Spielraum in der geschlossenen psychiatrischen Station, indem sie sehr eindrucksvoll die individuelle Bedeutung von Liedern und Schlägern darstellt. In einer erfrischenden Art habe

die Referentin, so eine Teilnehmerin, ihre Arbeit auf einer geschlossenen Station beschrieben und habe sich nicht gescheut Normen und Tabus zu brechen. Ihre Nähe zum Patienten, eine liebevolle und kompetente Arbeit, sei sehr spürbar gewesen. Ruth Liesert entwickelt GIM weiter, die Methode »Guided Imagery and Music«. Eigentlich von Helen Bonny (USA) als rezeptive Methode (mit »klassischer Musik«) entwickelt, verändert sie diese in ihrer klinischen Tätigkeit an einer psychosomatischen Klinik. Im Workshop regt sie zu einer imaginativen Reise der Teilnehmer an und nutzt die entstandene Gruppenimprovisation dazu. Ein Zeichen für die Frage, ob GIM immer orthodox gehandhabt werden muss? Der Schritt scheint ergiebig und Ruth Liesert steht dafür. *Neue Spielräume also auch hier.*

Insgesamt eine spannende und charmante Veranstaltung, die die gewachsene Identität der Musiktherapie insgesamt und im Besonderen in Münster sehr deutlich zeigen konnte.

Trotz Zukunft: Erinnerungen sind bedeutend in Crossen

Zur gleichen Zeit, Anfang Juli 2017, feiert im Osten Deutschlands die »Akademie für angewandte Musiktherapie Crossen« ihr 25jähriges Jubiläum. Und das in Crossen, obwohl die Akademie derzeit in Bad Klosterlausnitz ihre Heimat gefunden hat. Nach der friedlichen Revolution vieler Menschen im Osten Deutschlands im Jahr 1989 stand die von Christoph Schwabe und vielen anderen schon seit den sechziger Jahren entstandene (ost)deutsche Musiktherapie »auf der Kippe«. Im vereinigten Deutschland hat sich danach die DMVS entwickelt: die Deutsche Musiktherapeutische Vereinigung zur Förderung des Konzeptes nach Schwabe: www.dmvs.info. Sie bietet regelmäßig Veranstaltungen an mit Fort- und Weiterbildungen zur Musiktherapie. Nun feierten Freunde und Absolventen der Akademie. Ulrike Haase hat der Musiktherapeuti-

schen Umschau dankenswerterweise ihr persönliches Highlight der Jubiläumsfeier geschickt, verbunden mit einem kurzen Rückblick sowie einer atmosphärischen Erinnerung.

»1992 wurde die Akademie für angewandte Musiktherapie Crossen auf Schloss Crossen gegründet, gelegen im romantischen Flusstal der Weißen Elster, in Nachbarschaft zu Heinrich Schütz' Geburtsstadt Bad Köstritz.

Nur drei Jahre lang konnte die Ausbildung im Schloss Crossen stattfinden, dann musste die Akademie die alten Gemäuer verlassen, da sie baufällig geworden waren. Zum Spekulationsobjekt verkommen, erlebte das Schloss eine traurige Zeit des Verfalls, bis es in diesem Jahr durch die Gemeinde Bad Köstritz von irischen Spekulanten gekauft wurde, um nun seiner Sanierung und einer hoffentlich sinnvollen Nutzung entgegenzusehen.

Die Gäste der Jubiläumsfeier konnten als Höhepunkt des Fests eine Führung durch die weitläufigen Räume des für die Öffentlichkeit gesperrten Schlosses erleben, die unter Staub und teilweise entstellenden Einbauten aus DDR-Zeiten noch etwas vom Glanz vergangener Zeiten ahnen ließen. Ein Wunder geschah, als wir plötzlich im riesigen barocken Festsaal standen, dem die Zeiten offensichtlich nichts anhaben konnten. Zwei Stockwerke hoch und vom italienischen Meister Giovanni Francesco Marchini mit üppiger Illusionsmalerei ausgestattet, erweckte er den Eindruck eines reich gegliederten Raumes, der die Blicke unwillkürlich nach oben zog. Staunend standen wir inmitten der Pracht, Handys wurde gezückt, Stimmen und Schritte gedämpft. Dann war plötzlich ein leiser Ton im Raum; jemand hatte angefangen zu summen. Der Raum nahm den Ton auf, trug ihn und vermischte ihn mit einem zweiten und dritten, bis der Klang den Raum füllte, an- und abschwoll, Harmonien in Reibungen münden ließ, sie zu neuen Gebilden formte, bis

sie leise ausklangen. Ergriffenheit breitete sich aus bei dieser spontanen Stimmimprovisation.

Keiner der Gäste hatte in dem maroden Schloss einen solch wunderbaren, vollständig erhaltenen Saal vermutet. Einige wenige erinnerten sich, dass die Schütz-Akademie bereits zu DDR-Zeiten darin Konzerte und Schlossfeste veranstaltet hatte. Nun standen wir hier, staunten, tönnten und sangen. Dass wir uns mit dem Kanon »Dona nobis pacem« von dem wunderbaren Ort verabschiedeten, war ein Wunsch, der allen aus dem Herzen sprach.

Für mich war dies der Höhepunkt eines reichen und fröhlichen Festwochenendes, das von Dankbarkeit für gute 25 Jahre geprägt war und von der Hoffnung auf weitere fruchtbringende Arbeit.« (Ulrike Haase)

Musiktherapie weltweit – in diesem Jahr in Japan

Alle drei Jahre ruft ein Weltkongress Musiktherapeuten zueinander. In diesem Jahr vom 4.–8. Juli. Bereits zum fünfzehnten mal, seit fast 45 Jahren, ausgerichtet von der World Federation of Music Therapy (WFMT). Über 2500 Teilnehmer aus 49 Ländern kamen in diesem Jahr nach Tsukuba, in eine »Stadt der Wissenschaft«, rund 60 KM nordöstlich von Tokio. Was haben die Musiktherapeuten davon, wenn sie den Kolleg*innen aus Südamerika, Australien, Kanada, Südafrika, Indien, Bosnien, Mexiko, Russland, USA oder Japan begegnen? Der Kongress stand unter dem Motto, vor allem die nächste Generation von Musiktherapeut*innen anzuregen und zu inspirieren. Ich habe die positiven Berichte der deutschsprachigen Teilnehmer*innen gelesen, die sich begeistert und beeindruckt zeigen von der für sie fremden und neuen Atmosphäre: »Ein Zusammentreffen großer Verschiedenheiten in vorsichtiger Auseinandersetzung«, sagt der Hamburger Musiktherapieprofessor Eckhard Weymann. Das klingt zunächst etwas verunsich-

ert, zeigt aber auch die Neugierde auf Neues. Was gab es Neues zu entdecken, was war als etwas Besonderes erlebbar, das habe ich die deutschsprachigen Teilnehmer*innen gefragt. Der Kongress legte den Schwerpunkt auf vier große Themenbereiche: Musiktherapie und Gesundheit im Alter, Musiktherapie und Traumaarbeit, Forschung der Musiktherapie, hier verstanden als Vielfalt in der Forschung, als Verbindung von Forschung und Praxis sowie über Machtverhältnisse in und durch Forschung. Sowie Musiktherapie im kulturellen Zusammenhang, als soziale Praxis. Ein 130-seitiges Programmheft gab es und das zeigte allein die Vielfalt der Musiktherapie weltweit. Europäer staunen, wie weitgefasst sich das Feld der Musiktherapie in der Welt präsentiert, was alles unter Musiktherapie verstanden werden kann. Was sind die Gemeinsamkeiten, was sind die Unterschiede? Das gilt es, in den jeweiligen Begegnungen festzuhalten und zu diskutieren, damit wirkliche Begegnungen stattfinden können.

Musiktherapie in der Traumaarbeit

Das war ein Schwerpunkt und das Thema ist dauerhaft aktuell in allen Regionen der Welt, wenn zum Beispiel Naturkatastrophen, wie Erdbeben und deren Folgen, auftreten oder wenn von Menschen gemachte traumatische Situationen entstehen. So berichtete Sanae Hori (Japan) von betroffenen Menschen, die sich nach dem ersten Kampf um das Überleben langsam für das musiktherapeutische Angebot öffneten. Ein alle übergreifendes Thema, das alle Beteiligten weltweit zu einer Zusammenarbeit herausfordert, um sich gegenseitig zu unterstützen. Hier können alle von allen lernen. Zum ersten Mal wurde das Thema »Musiktherapie und Trauma« angesprochen: aus vier unterschiedlichen Sichtweisen (USA, Chile, UK, Japan) wurde die musiktherapeutische Arbeit nach akuten Katastrophen (u. a. Krieg, Erdbeben, Feuer) vorgestellt. Die WFMT hat zum

Beispiel eine Kommission »Global Crises Intervention« eingerichtet unter der Leitung von Mireya Gonzales aus Chile (www.wfmt.info).

Das Thema *Forschung* ist überall in der wissenschaftlichen Community präsent. Inzwischen ist über die digitalen Wege ein Austausch entstanden, der alle wissenschaftlich orientierten Personen teilhaben lässt an neuen Entwicklungen und Ergebnissen weltweit. Das schafft die Online-Welt. Einen Überblick über die Abstracts der Vorträge, workshops, Poster-Präsentationen auf 269 Seiten findet sich hier: www.wcmt2017.com.

Verschiedene Kulturen

Wie ist der Einfluss der unterschiedlichen Kulturen auf die musiktherapeutische Arbeit? Wie ist das Verständnis von Wirkfaktoren und Therapeutenverhalten? Beate Roelcke beschreibt es in ihrem Bericht für die Schweizer Kolleg*innen so in Bezug auf Japan:

»Die traditionelle japanische Musik beinhaltet Ansätze für musiktherapeutische Techniken, alte buddhistische Schriften beschreiben die heilende Wirkung von Gesang und Tanz. Die grosse Eigenständigkeit der sehr natur- und körpernahen Musik Japans veränderte sich durch die politische und wirtschaftliche Öffnung Japans für westliche Einflüsse mit Beginn der Meiji-Ära ab ca. 1870. Rika Ikuno-Yamamoto aus Japan beschrieb in ihrem Vortrag die damit verbundenen großen Veränderungen in vielen Bereichen des Lebens, wie beispielsweise in Bezug auf Ernährung, religiöse Feste, Kleidung und auch auf Musik. Laut ihren Erläuterungen wird mit großer Geschicklichkeit auch heute noch Traditionelles und Westliches verbunden, das Mischen der Stile in Bezug auf die Musik beeinflusst vor allem metrisches und harmonisches Denken stark. Die ersten japanischen Musiktherapeutinnen (fast ausschließlich Frauen) wurden in den vergangenen 20 Jahren in den USA, Australien oder in Europa ausgebildet.«¹

Für die aus China stammende Musiktherapeutin Ti Liu-Madl war die Begegnung mit den asiatischen Kollegen, die in Europa ausgebildet wurden und die in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind, besonders interessant. So stellen Kolleg*innen aus unterschiedlichen asiatischen Ländern gemeinsam fest, dass die Entwicklung der psychodynamischen Musiktherapie in Asien sehr zögerlich vorangeht. Liu-Madl beschreibt, dass das Verständnis fehle für die Musiktherapie, die Improvisation in den Vordergrund stellt, weil Musiktherapie vorrangig als Unterhaltung, Lern- und Trainingsmethode verstanden werde. Außerdem würden Patienten mehr Struktur und mehr Leitung von Musiktherapeuten erwarten, sie seien es nicht gewohnt, frei zu spielen und machten sich viele Gedanken darüber, ob sie richtig oder falsch spielen. Darüber hinaus hinderten Werte des Kollektivismus eigene Impulse wahrzunehmen und auszudrücken. Für einige asiatischen Länder stellt Ti Liu-Madl eine Dominanz des verhaltenstherapeutischen Ansatzes mit einem Focus auf Naturwissenschaft fest. Sie sieht im Zen-Buddhismus eine mögliche Verbindung zur improvisatorischen musiktherapeutischen Grundhaltung, die nicht vom Westen als »fremde Technik« importiert sein muss, sondern als eigene bekannte Praxis auf bessere Akzeptanz stoße. Ein Thema, das sich lohnen würde, weiter beachtet zu werden.

Der Wiener Mediziner und Musiktherapieprofessor Thomas Stegemann zieht in einer »Randbemerkung« u. a. folgendes Fazit: »Die beim letzten Weltkongress in Krems (2014) laut gewordene Kritik an der Prädominanz der US-Amerikaner*innen innerhalb der WFMT und bei den Plenarveranstaltungen scheint Wirkung gezeigt zu haben: Bei der Zusammensetzung der täglichen Plenarveranstaltungen war das Bemühen um »diversity« spürbar. Die Referent*innen kamen jeweils von unterschiedlichen (Sub-) Kontinenten. Europa war vor allem durch Vertreter aus den skandinavischen Ländern ver-

treten«. Und mit Südafrika war auch der Gastgeber des nächsten Weltkongresses 2020 dabei.

Audio – Innovationen in Leipzig: stärken sie die soziale Praxis?

Eine ungewöhnliche Kombination von Menschen traf sich auf Einladung von Friedrich Blutner, dem rührigen Sounddesigner aus dem Erzgebirge (»Sie hören am Gluckern des Bieres, ob es kalt genug ist«) im Gewandhaus in Leipzig am 20. und 21. September: da gab es Soundingenieure, Audiokünstler, Musiktherapeuten, Wissenschaftler, »kreative Soundtüftler«. *Das Thema: 3D-Audiowelten.* Ein Austausch zwischen Wirtschaft, (Neuro)Wissenschaft und sozialer Praxis im Gesundheitsbereich, der den Segen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung hat. In den sog. »Innovationsforen Mittelstand« sollen bewusst kleine und mittlere Unternehmen unterstützt werden, dabei wird der Austausch zwischen Unternehmen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen gefördert.

Technologische Hilfen?

Worum ging es nun bei 3D-Audiowelten? Ausgangspunkt ist u. a. die Frage, wie können moderne Technologien (zum Beispiel durch die Einbeziehung des Raumes) zu einem intensiven Erleben von Klang und Musik führen? Wie können moderne Technologien Menschen mit bestimmten Defiziten oder Krankheiten zur Gesundheit und Wohlbefinden verhelfen? Bei der Tagung waren sowohl neue technische Entwicklungen hörbar, akustische Räume wurden durch Demonstrationen erlebbar. Aber auch die andere Seite ließ von sich hören: Der Neurowissenschaftler Stefan Koelsch (Bergen) informierte – auch durch sein Geigenspiel – über die hirnpfysiologischen Zusammenhänge beim Hören. Annette Cramer (München), hier vertreten durch eine Kollegin, stellte verschiedene (musik)therapeutische Ansätze bei Menschen mit Tinnitus

vor und erklärte ihr Modell der Tinnituszentrierten Musiktherapie: hier entsteht ein »neues Hören für strapazierte Ohren«, schon jetzt ein individuell abgestimmtes technisches Verfahren, das den Patienten und sein aktives Bemühen in Hörtherapie und Hörtraining mit einbezieht.

Audio-Technik für die Atmosphäre?

Einen anderen Part übernahm Jan Sonntag (Hamburg). Er ging auf Musiktherapie bei Demenzen ein und betonte vor allem das Erleben von Atmosphären als eine Ressource, die besonders da wirkt, wo Menschen nicht mehr kognitiv angesprochen werden können. Jan Sonntag sieht ein Potential von Musiktherapie in Verbindung mit 3D-Audiotechnologien im Bereich Demenz in der musikrezeptiven Praxis und empfiehlt eine professionelle Unterstützung in vier Bereichen:

Kritisch-ethische Reflexion. »Immersive Audioanwendungen mindern die kritische Distanz des Hörers. Gerade darin liegt möglicherweise ihr hohes Wirksamkeitspotential, aber auch die Notwendigkeit, die Anwendungen kritisch-ethisch zu reflektieren«.

Beziehung. Hier könnte die Aufgabe von Musiktherapeuten in Bezug auf 3D-Audio-Anwendungen sein, diese als Beziehungsprozess zu verstehen und die damit einhergehende Beziehungsdynamik zu reflektieren.

Begleitung. Bei einer Implementierung von 3D-Audio würde es erforderlich sein, die Anwendung therapeutisch zu begleiten, indem professionelle Musiktherapeuten »die Wirkungen der Klänge auf die Patienten einschätzen, die Qualitäten der Musik in Bezug auf den Patienten beurteilen, Indikationen und Contra-Indikationen erkennen.«

Information. Hier könnte eine Rolle von Musiktherapeuten sein Kliniken und andere Gesundheitseinrichtungen über die Möglichkeiten von 3D-Hörräumen zu informieren, »die der rezeptiven Musiktherapie neue Rahmenbedingungen schaffen« könnten.

Was bleibt von dieser ungewöhnlichen und innovativen Tagung? Zumindest ist neu, dass der Bereich der Gesundheit in solche Überlegungen mit einbezogen wird, was im Bereich der künstlerischen Produktionen und Hörweisen ja längst Usus ist – sonst hätten wir keine akustisch sauberen, die Hörerlebnisse unterstützenden Konzerthäuser und Studios, sonst wären keine künstlerischen Audioproduktionen in 3D entstanden.

Was können aber nun die hochqualifizierten Audioingenieure mit den Informationen über neurologische Vorgänge, über tinnitus-spezifische Aspekte und über Atmosphären-Gewinnung bei Demenzen anfangen? Wie könnten sie Anforderungen aus der sozialen-gesundheitlichen Praxis umsetzen? Kreativität ist gefragt: Der Vertreter des Ministeriums allerdings hielt sich in der Schlussdiskussion noch bedeckt mit irgendwelchen (finanziellen) Zusagen. Das mag dem Zeitpunkt geschuldet sein – 3 Tage vor der Bundestagswahl. Das mag aber auch daran liegen, dass möglicherweise gerade bei diesen Fragen ein Zuständigkeitswirrwarr im Bereich von Ministerien entstehen könnte: Forschungsministerien sind keine Sozialministerien ... Wie man hört ist bereits ein Antrag zur Unterstützung eines Pilotprojektes unterwegs – es bleibt abzuwarten, was daraus wird.

Geht mit Musik alles besser? Neurologen tagen in Leipzig

Ob die Neurologen von solchen Potentialen in ihrer Arbeit profitieren könnten?

Zur gleichen Zeit tagte in Leipzig der Kongress der Deutschen Gesellschaft für Neurologie mit über 2500 Teilnehmern mit zahlreichen Veranstaltungen. Eine davon war dem Thema »Neurologische Musiktherapie« (»Mit Musik geht alles besser – Fortschritte der neurologischen Musiktherapie nach Schlaganfällen«) gewidmet. Unter Vorsitz von Eckart Altenmüller (Hannover)

und Thomas Münte (Lübeck) referierte Neurologen über ihre Praxis: Sonifikation von Armbewegungen (D. Scholz, Hannover), *Neurologische Musiktherapie in der Neuropädiatrie* (R. Lampe), *Neurologische Musiktherapie bei Kompatienten* (J. Rollnik, Hessisch-Oldendorf), Musik als Neuroplastizitätsmotor in der *neurologischen Musiktherapie* (T. Münte, Lübeck). In fast jedem dieser kurzen Beiträge taucht im Titel der Begriff neurologische Musiktherapie auf. Bei den kurzen Präsentationen war dies nicht so – die Referenten verwendeten eher den Begriff »musikalische Anwendungen«, wobei es eher um rhythmische Anwendungen und Unterstützung ging. Beispiele, die mir bekannt waren aus den Forschungen von Michael Thaut (und anderen). Von Beziehung oder psychodynamischen Aspekten war nicht die Rede, ein Referent bestätigte auf Nachfrage, dass das »natürlich auch wichtig sei«. Ein neurologisches Symposium mit Medizinerinnen, die unter sich blieben. Scheint sich hier etwas Eigenes abzukopplern, was sich zwar neurologische Musiktherapie nennt, aber mit der Kompetenz der neurologischen Musiktherapeuten hierzulande keinen Kontakt hat?

Stiftungstag in Hamburg

Jedes Jahr lädt die Andreas Tobias Kind Stiftung zu ihrem »Stiftungstag« nach Hamburg. Präsentiert werden dort jeweils Projekte, die gefördert werden oder zur Förderung beantragt sind. Friederike Frenzel stellte ihr Dissertationsvorhaben vor: »*Musiktherapie bei Menschen mit Demenz und Migrationshintergrund*«. Der Hintergrund ihrer Arbeit ist, dass zunehmend Seniores mit Migrationshintergrund auch in Pflegeheimen wohnen. Wie ist hier die Integration zu sehen? Es fällt auf, dass sie schlechter integriert sind als die deutschen Bewohner. Wie aber können sie mit ihrer biografischen musikalischen Erfahrung angesprochen werden? Gibt es zum Beispiel Musik, die für alle dementen

Menschen gleich bedeutsam sind? Welche Möglichkeiten bietet Musiktherapie in Bezug auf interkulturelle und nonverbale Kommunikation? Eine der Fragestellungen dabei: Wie kann ich als Europäer zur interkulturellen Musik kommen? Friederike Frenzel geht so vor: Zunächst geht es darum, möglichst viel zu sammeln an Liedern und Musik, die jeweils in die Hörerfahrung passen. Dann geht es um die Frage: wo ist der Bedarf, auf welche Kulturen treffen Musiktherapeuten heute, welche Erfahrungen und Ideen entstehen für die Praxis, was ist schon da? Und schließlich werden Experten befragt werden, die Erfahrungen mit Menschen aus anderen Kulturen einbringen. Friederike Frenzel will mit ihrer Arbeit ein Stein ins Rollen bringen, ein Netzwerk entwickeln, das auch Schnittstellen zu einem anderen Bereich enthält, zur Pädagogik beispielsweise, zur interkulturellen Geragogik. Einerseits sind dies Zukunftsfragen, andererseits wächst auch gerade der Bereich der frühen interkulturellen Erziehung aufgrund der Frage: welche kulturellen Erfahrungen bringen Menschen aus ihrer Ursprungsheimat mit. Eine Gesellschaft, die das Thema »Einwanderung« progressiv versteht, wird diese Fragen zunehmend beantworten müssen. In ihrem Projekt will Friederike Frenzel eine Onlineplattform erstellen, auf der Hörbeispiele von Musikern mit Migrationshintergrund gesammelt werden, in der alle möglichen Erfahrungen eingestellt und abgerufen werden können. In einer weiteren Präsentation stellte Sabine Rachl (Münster/Berlin) ihr Weiterbildungs-konzept für Musiktherapeuten im palliativen Kontext vor. Hier ging es um die Entwicklung und Evaluation. Ein Konzept, das auch an der UdK Berlin bereits realisiert wird.

Fazit?

Gibt es ein Resümee meines Veranstaltungstourismus im letzten halben Jahr? Das ist eine ganz einfache Feststellung: Musiktherapie er-

weist sich im Jahr 2017 so unterschiedlich, so kreativ, so wissenschaftlich, so multidisziplinär wie nie ... – ein Zukunftsfach, das durch die verschiedenen und ganz unterschiedlichen »Mitspieler« eine enorme breite und gesellschaftliche Wirkung erreichen kann und das trotz der fehlenden gesetzgeberischen Anerkennung, was den Beruf anbelangt.

Fortsetzung folgt ...

Im zweiten Teil der Tour durch musiktherapeutische Veranstaltungen im Jahr 2017 geht es um den Weltkongress Psychiatrie vom Oktober in Berlin, des Weiteren um die internationalen Münchner Tagung zur Adoleszenz, das Symposium Psychoanalyse und Musik in Berlin, das Symposium »Out of the Blue«, eine Tagung zur Improvisation (Berlin), die Dresdner Tagung des Netzwerkes Musiktherapie für alte Menschen (Almuth), die Kolloquienreihe Klang|Wissen in Augsburg, den Kongress Mozart & Science in Krems, die Jubiläumstagung des Arbeitskreises Musiktherapie an Musikschulen in Mannheim, die NRW Kreativtage 2017 sowie um das Symposium »Sprache, Kommunikation und Musik in der kindlichen Entwicklung« in München.

Herzlichen Dank für Gespräche und Notizen an: Almut Seidel, Elka Aurora, Dorothea Muthesius, Eckhard Weymann, Beate Roelcke, Jan Bleckwedel, Anne-Katrin Jordan, Lisa Prechtel, Thomas Wosch, Karin Schumacher, Gitta Strehlow, Thomas Stegemann, Ti Liu-Madl, Barbara Klopfenstein, Jan Sonntag

1 Mehr zum Bericht aus Japan mit vielen weiteren Anregungen von Beate Roelcke: <http://www.musictherapy.ch/medien/newsletter/newsletter-oktober-2017/>



Volker Bernius, Steinbach/Berlin
volker.bernius@musiktherapie.de

Hans Ulrich Schmidt/ Tonius Timmermann
(Hg.): Förderung von Kindern und Jugendlichen durch musiktherapeutische Vorgehensweisen, Reichert Verlag Wiesbaden 2017, 24,90 €

Musiktherapeutische Projekte im außerklinischen Kontext als Reaktion auf aktuelle gesellschaftliche Themen mit einem Blick über den musiktherapeutischen Tellerrand bilden den Fokus dieser Zusammenstellung von neun kurzen Projektberichten. Die Projekte sind aus Masterarbeiten und Dissertationen an der Forschungsstelle Musik und Gesundheit an der Universität Augsburg entstanden und haben das Ziel, problematische Entwicklungen frühzeitig aufzufangen.

Das Sammelwerk umfasst zum einen Beiträge, die bereits an anderer Stelle ausführlicher veröffentlicht sind (Pfeifer, 2012, 2014; Wöfl, 2014) und zum anderen Zusammenfassungen von bisher noch unveröffentlichten Masterarbeiten. Darauf bezieht sich diese Rezension.

Dass es sinnvoll ist, Präventionsprojekte bereits im Kindergarten anzubieten, zeigt der Beitrag von Carmen Hammerbacher und Frauke Schwaiblmaier. Als Therapieziel werden die Förderung von Resilienz (psychische Widerstandsfähigkeit) und die Stärkung der sozial-emotionalen Kompetenzen angeführt. Um die Effektivität des nur 14 Einheiten umfassenden Projektes zu überprüfen, verwenden die Autorinnen den Beobachtungsbogen »Positive Entwicklung und Resilienz im Kindergartenalltag« (PERiK, Mayr & Ulich, 2009) und erläutern

sehr gut die damit erfassten Resilienzfaktoren (Selbstwahrnehmung, Selbststeuerung, etc.). Auch wenn nach dem Projekt kaum Veränderungen deutlich werden, weisen Experteninterviews (bei regelmäßiger Teilnahme) auf erhöhte soziale Kompetenzen und ein zunehmendes Selbstwertgefühl hin.

Rafael Alcántara, (u. a. zertifizierter Yoga-Lehrer) beschreibt, wie Musik und Yoga als präventive Maßnahme in einer Förderschule bei Kindergruppen mit geistiger Behinderung verbunden werden können. Noch Yoga-Unerfahrene erhalten einen guten kurzen Einblick in Yoga-Techniken in Bezug auf Kinder. Wie Yoga-Bewegungen mit Volks- und Kinderliedern kombiniert werden können, zeigt Alcántara an einem Praxisbeispiel mit Kindern einer 2. Klasse. Zwei Elemente werden dabei zentral: Spannung und Entspannung sowie statische und dynamische Haltungen.

Der Beitrag von David Westphäling und Andreas Wöfl umfasst eine Modifizierung des Projektes »TrommelPower« für die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Dabei berücksichtigen sie u. a. die hohe Fluktuation der Gruppe. Trotz struktureller Schwierigkeiten scheint das niederschwellige Projekt sinnvoll zur »emotionalen Stabilisierung und Unterstützung«, zum Überbrücken von »Verständnisschwierigkeiten« und zur »Selbstsicherheit« (S.131). Kirsten Ghosh schildert in ihrem kurzen Bericht ebenfalls Erfahrungen eines musiktherapeutischen Projektes in einer Aufnahmeeinrichtung für unbegleitete minderjährige

Flüchtlinge (vgl. Gosh, 2017). Der Effekt wird mit Interviews überprüft, leider ohne Hinweise auf Methodik und Auswertung. Vermisst wird eine Diskussion von möglichen Gefahren, wie etwa einer Retraumatisierung und die Reflexion zum Umgang damit.

Carolina Crespo-Döhler stellt die Frage, ob Musiktherapie emotionale Intelligenz fördern kann. Das ist im Reigen der vielen Praxis-Darstellungen etwas überraschend. Crespo-Döhler bemüht sich um Definitionen und die Darstellung von Zusammenhängen zwischen Musik, Musiktherapie und Emotionaler Intelligenz. Dies bleibt aufgrund der Kürze und des Verzichts auf Angaben zu Literatur relativ an der Oberfläche, so dass das abschließende Fazit: »Musiktherapie kann emotionale Intelligenz fördern, das ist Realität, keine Utopie« (S.156) etwas gewagt erscheint. Der persönliche Erfahrungsbericht von Friederike Hälbig-Graf, setzt sich mit der Frage nach den Auswirkungen des Musiktherapiestudiums auf die Arbeit als Musikpädagogin auseinander. Zunächst beleuchtet sie Improvisation musikpädagogisch. Nach dem Musiktherapiestudium setzt sie Improvisation vermehrt als »förderndes Angebot (ein), was dem Schüler zu mehr eigenem Ausdruck, eigener Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein verhelfen kann« (S.167). Hälbig-Graf hebt den Beziehungsaspekt hervor und betont, dass es »durch das Musiktherapiestudium zu einer eklatanten Verbesserung der pädagogischen Arbeit kommen kann« (S.173).

Wer eine Veröffentlichung mit vielfältigen kurz dargestellten Anregungen im nichtklinischen Bereich mit dem Fokus auf Prävention sucht, findet in dem vorliegenden Buch sicher viele neue Inspirationen. Wer sich für die Wirkung der Projekte und damit die wissenschaftliche Grundlage interessiert, für den sei eher auf die ausführlicheren Berichte (Master- bzw. Doktorarbeiten) verwiesen.

Gosh, K. (2017). Musiktherapie mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. *Musiktherapeutische Umschau*, 1/2017, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Mayer, T. & Ulich, M. (2009). *Perik. Positive Entwicklung und Resilienz im Kindergartenalltag. Begleitheft zum Beobachtungsbogen Perik*. Augsburg: Herder.

Pfeifer, E. (2012). *Outdoor Musiktherapie. Musiktherapie jenseits des klassischen Settings*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.

Pfeifer, E. (2014). *Musiktherapie als Fördermaßnahme in der Schule. Eine Studie zum Zusammenhang von Fremdheitserfahrung, Integration und Prävention in Schulklassen*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.

Wöfl (2014). *Gewaltprävention mit Musik: Empirische Wirkungsanalyse eines musiktherapeutischen Projektmodells*, Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag

Dr. Anne-Katrin Jordan, Bremen

Alison Levinge (2015): The Music of Being: Music Therapy, Winnicott and the School of Object Relations. London: Jessica Kingsley. 176 S., \$ 26,86

Die englische Autorin und Musiktherapeutin Alison Levinge (ausgebildet in den britischen Traditionen der Guildhall School of Music, Birmingham University und Tavistock, London) hat es sich zur Aufgabe gesetzt, Donald W. Winnicotts Objektbeziehungstheorie für die Musiktherapie aufzubereiten. Das mag nicht neu erscheinen, zumal die Winnicott'schen »Klassiker« (»Vom Spiel zur Kreativität« oder »Reifungsprozesse und fördernde Umwelt«) vermutlich in den Bücherregalen der meisten MusiktherapeutInnen stehen und viele Begriffe wie »intermediärer Raum«, »Übergangsobjekt«, »potenzieller Raum«, »Holding« usw. längst in unser alltägliches Vokabular übergegangen sind, wenn wir musiktherapeutische Prozesse beschreiben. Aber Levinge rollt diese zentralen Konzepte noch einmal ganz neu auf –

sie konstruiert diese Verbindungen nicht, und sie setzt sie nicht als gegeben voraus. Vielmehr exploriert sie die Relevanz und Bedeutung der Theorien Winnicotts (unter Einbezug weniger anderer psychoanalytischer Objektbeziehungstheoretiker wie z. B. Wilfred Bion, Christopher Bollas) in Bezug auf ihre eigene praktische Erfahrung anhand von Fallvignetten aus der Musiktherapie mit Kindern in unterschiedlichen Entwicklungsstadien, in verschiedenen Settings.

Anstelle der oft inflationär anmutenden Übernahme dieser so besonderen und wichtigen Konzepte gelingt es Alison Levinge auf eine sehr klare und nachvollziehbare Weise, die jeweils theoretische Bedeutung z. B. einer *Illusion*, eines Übergangsphänomens, einer *Kontinuität des Seins*, einer *haltenden Umwelt*, eines *falschen Selbst* und nicht zuletzt des *Spiels* im Zusammenhang mit musikalischen und relationalen Prozessen in der Musiktherapie verstehbar zu machen – dies in lebhafter und zugleich sehr sorgfältiger (englischer) Sprache.

Siehe dazu auch den Beitrag in diesem Heft, für den das 6. Kapitel des Buches »The Music of Being« in gekürzter Fassung von E.W. Selle in die deutsche Sprache übertragen wurde.

Monika Smetana, PhD, Wien

Neuerscheinungen

- Monika Nöcker-Ribaupierre (Hg.) (2018): Musik in Therapie und Medizin (25. Musiktherapietagung am Freien Musikzentrum München e.V. 2017), 106 S., Reichert-Verlag Wiesbaden, € 18.–
- Stephan Sallat (2017): Musiktherapie bei Sprach- und Kommunikationsstörungen, 202 S. Ernst Reinhardt Verlag München, € 29,90
- Kristin Bauer (2017): Musik, Mythen und Riten alter und moderner Gesellschaften. Eine Studie zur Musiktherapie, 236 S., disserta Verlag, € 49,99
- Karin Schumacher (2017): Musiktherapie bei Kindern mit Autismus. Musik-, Bewegungs- und Sprachspiele zur Behandlung gestörter Sinnes- und Körperwahrnehmung (mit DVD zum EBQ-Instrument), 168 S., Reichert-Verlag Wiesbaden, € 29,90
- Rosemarie Tüpker/Harald Gruber (2017): Wissenschaftliche Grundlagen der Künstlerischen Therapien/Spezifisches und Unspezifisches in den Künstlerischen Therapien, 192 S. Verlag epubli, € 24,00
- Wolfgang Zeitler (2016): Auditive Musiktherapie: Heilsames Musikhören – mit Erfahrungsberichten und Musikbeispielen, Verlag tredition, € 38,80
- Hans Ulrich Schmidt/Tonius Timmermann (Hg.) (2017): Förderung von Kindern und Jugendlichen durch musiktherapeutische Vorgehensweisen, 176 S., Reichert-Verlag Wiesbaden, € 24,90
- Bernhard König/Tuba Isik/Cordula Heupts (Hg.) (2016): Singen als interreligiöse Begegnung, 226 S., Ferdinand Schöningh Paderborn, € 29,90
- Susanne Metzner (2018): Darstellung und Transformation von Schmerzerleben in der Musik-imaginativen Schmerzbehandlung. Eine deskriptiv-hermeneutische Studie zu musikalischen Kompositionsprozessen von chronischen Schmerzpatienten, 225 S., Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, € 40.–
- Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft (Hg.) (2017): Übergänge, Jahrbuch Musiktherapie, Reichert-Verlag Wiesbaden
- Miriam Kurrle (2017): Die Zappelbremse: Über die Wirkung von Musik und Musiktherapie auf Kinder mit ADHS, 128 S., Wißner-Verlag Augsburg, € 19,90
- Sebastian Leikert/Antje Niebuhr (Hg.) (2017): Von der Musik zur Sprache und wieder zurück (Jahrbuch für Psychoanalyse und Musik, Band 1), 264 S. Psychosozial-Verlag Gießen, € 26,90
- Thiemo Breyer/Michael B. Buchholz/Andreas Hamburger/Stefan Pfänder/Elke Schumann (Hg.) (2017): Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung. Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst, 498 S. Transcript-Verlag, € 44,99

Die Redaktion der Zeitschrift Musiktherapeutische Umschau (MU) schreibt in Zusammenarbeit mit der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft (DMtG) zum zehnten Mal den

Johannes Th. Eschen-Preis der DMtG 2018

aus. Der Preis will junge musiktherapeutische Autorinnen und Autoren unterstützen; er soll auf besondere Arbeiten aufmerksam machen. Bis zu drei Preisträger sind vorgesehen.

Die Arbeiten

Es können alle offiziellen Abschlussarbeiten von staatlichen und privaten Studiengängen aus den Jahren 2016/2017 aus dem deutschsprachigen Raum eingereicht werden. Autorinnen und Autoren können sich mit ihrer Arbeit selbst bewerben oder von Dozentinnen und Dozenten der entsprechenden Studiengänge vorgeschlagen werden. Die Jury besteht aus Mitgliedern der Redaktion und des wissenschaftlichen Beirats der MU sowie weiteren unabhängigen Juror*innen.

Mit dem Preis und den weiteren Auszeichnungen ist die Abfassung eines Originalartikels für die Fachzeitschrift »Musiktherapeutische Umschau« auf der Grundlage der Abschlussarbeit verknüpft. Die Autorinnen und Autoren der ausgewählten Arbeiten werden von der Redaktion bei der Abfassung des entsprechenden Originalartikels beraten und betreut.

Eine Dotation des Preises ist vorgesehen. Der Förderpreis wird alle zwei Jahre im Rahmen einer Musiktherapie-Fachtagung öffentlich verliehen.

Die Richtlinien

Zur Einreichung gehören:

1. Stammbblatt mit Name, Titel, Hochschule, Abgabedatum, Seitenzahl der Originalarbeit.
2. Zusammenfassung der Arbeit (bis 5000 Zeichen incl. Leerzeichen).
3. Die Originalarbeit als PDF.

Folgende Gliederung bei der Zusammenfassung der Originalarbeit wird empfohlen, die sich auch im Abstract widerspiegeln sollte:

Einleitung, Methode, Ergebnisse, Diskussion, Ausblick.

Einleitung: Darstellung des Hintergrundes und des derzeitigen Wissensstandes bezüglich des Themas/Untersuchungsgegenstandes (wichtigste Quellen) und des wissenschaftstheoretischen Rahmens. Formulierung von Fragestellungen.

Methodik: Darstellung des Untersuchungsrahmens (z. B. Stichprobenbeschreibung) sowie des methodischen Vorgehens bei der Daten / Materialerhebung und der Analyse (z. B. qualitative/quantitative Methodik)

Ergebnisse: Darstellung der Ergebnisse ohne Interpretation

Diskussion: Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse. Einordnung in einen größeren Zusammenhang und Rückbezug zur in der Einleitung genannten Literatur. Limitationen der Untersuchung/Arbeit (z. B. methodische Schwächen, eingeschränkte Generalisierbarkeit).

Ausblick: Was ist der Erkenntnisgewinn? Transferierbarkeit, Widersprüche, offene Fragen? Eventuell weitere geplante Schritte?

Aus den Bewerbungen werden fünf bis sieben Arbeiten von der Vorjury für den Preis nominiert. Aus den nominierten Arbeiten bestimmt die Jury den oder die Preisträgerinnen und Preisträger.

Mit der Einreichung ihrer Arbeiten stimmen die Autorinnen und Autoren zu, dass nach Abschluss des Preises ausgewählte Arbeiten auf der Homepage www.musiktherapie.de mit einer Downloadmöglichkeit veröffentlicht werden.

Einsendeschluss: 28. Februar 2018

Die Einreichungen sollen per mail an info@musiktherapie.de geschickt werden.

Stichwort: Bewerbung Eschenpreis 2018

Rückfragen: redaktion.mu@musiktherapie.de

Veranstaltungen ab Januar 2018

Herausgeber, Redaktion und Verlag sind nicht verantwortlich für Inhalt und Qualität der aufgeführten Veranstaltungen und Fortbildungsmöglichkeiten. Alle Angebote, auch die zu Therapie und Ausbildung, werden nicht geprüft oder bewertet. Aktualisierte Ergänzungen bei www.musiktherapie.de. Die meisten der Veranstalter haben eine Zertifizierung bei der DMtG beantragt. Die zu erreichenden Punkte sind jeweils angegeben. Hinweise auf Veranstaltungen nimmt nur die Bundesgeschäftsstelle der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft (DMtG) entgegen. Adresse siehe Impressum. Es wird empfohlen, geplante Angebote, sobald sie terminlich feststehen, an die Geschäftsstelle zu schicken. Weitere, auch aktualisierte Termine sowie über die Zeiträume hinaus: www.musiktherapie.de

Hinweise zur weiteren inhaltlichen Darstellung der Angebote wie Ort, Leitung, Kosten sowie zur Anmeldung, Dauer und Adressen sind zu finden bei: www.musiktherapie.de/Veranstaltungen

Mediengestützte interaktive Fortbildung

Fortlaufend in der MU

Verlag Vandenhoeck & Ruprecht

Ansprechpartner MU-Redaktion:

redaktion.mu@musiktherapie.de

Praktisch-klinische Kompetenz/

Praktisch-methodische Kompetenz

2 Punkte (P.)

TaKeTiNa-Rhythmus-Arbeit

19.–21.01.2018

Veranstalter: Ev. Kirchengemeinde Wiesbaden-

Sonnenberg

Praktisch-methodische Kompetenz, 12 P.

Zertifikatskurs Einführung in GIM und Musik-imaginative Methoden (MiMe) Level I

18.–21.01.2018

Soest/IMIT – Institut für Musik, Imagination und Therapie

in allen Kategorien: 36 P.

22. Forschungswerkstatt

19.01.2018

HfMT Hamburg, Institut für Musiktherapie

Theorie: 4 P.

Supervisionstag für Kreativtherapeutinnen und Kreativtherapeuten

30.01.2018

LVR-Akademie für seelische Gesundheit

Solingen

praktisch-klinische Kompetenz, Reflexion: 8 P.

Musiktherapeutische Aufstellung von Systemen. Integrativ-prozessorientierte Aufstellung/ Selbsterfahrungsseminar

02.–04.02.2018

Freies Musikzentrum München

Akkreditierung über PTK Bayern: 22 P.

Stimme als Ausdrucksmittel und Leitinstrument, rhythmisch-musikalische Bewegungsinterventionen nach dem Prinzip der Rhythmik
09.-11.02.2018

Singleiter-Weiterbildung für Altersheime und Senioren

Evang. Akademie in Bad Herrenalb

Singende Krankenhäuser e.V.

praktisch-methodische Kompetenz: 16 P.

Die Flügel der Stimme – Körperbewusstsein und Stimme in der Therapie (nach E. Gindler/ M.Goldberg)

17.-18.02.2018 (Modul 1)

14.-15.04.2018 (Modul 2)

22.-23.09.2019 (Modul 3)

02.-04.02.2019 (Modul 4)

11.-12.05.2019 (Modul 5)

28.-29.09.2019 (Modul 6)

30.11.-01.12.2019 (Modul 7)

49163 Bohmte Herringhausen

Anne Kuhlemann

praktisch-methodische Kompetenz: 91 P.

Singgruppen als Ort der Begegnung und Kultur – gemeindeorientiertes Singen

23.-25.02.2018

Singleiter-Weiterbildung für Gesundheitseinrichtungen und Krankenhäuser

Kloster Bonlanden

88450 Berkheim-Bonlanden

Singende Krankenhäuser e.V.

praktisch-methodische Kompetenz: 14 P.

Heilende Kraft des Singens – SingleiterIn für heilsames und gesundheitsförderndes Singen

02.-04.03.2018 (Modul 1)

03.-06.05.2018 (Modul 2)

05.-08.07.2018 (Modul 3)

12.-14.10.2018 (Modul 4)

Kloster Bonlanden + Geistliches Zentrum

Schwanberg

in allen Kategorien: 85 P.

Fokus Musiktherapeut – Von der Sorge für sich selbst

03.-04.03.2018

Freies Musikzentrum e.V. München

Akkreditiert durch PTK Bayern: 9 P.

Musiktherapeutische Selbsterfahrung

16.-18.03.2018

Praxis für Musikpsychotherapie Heidelberg

ohne Akkreditierung

Umgang mit Trauma-Geschehen in den Kreativtherapien

19.-20.03.2018

LVR-Akademie für seelische Gesundheit Solingen

Theorie, praktisch-klinische Kompetenz,

praktisch-methodische Kompetenz: 14 P.

Musiktherapeutische Aufstellung von Systemen. Integrativ-prozessorientierte Aufstellung/ Selbsterfahrungsseminar

23.-25.03.2018 (Modul 1)

25.-27.05.2018 (Modul 2)

29.06.-01.07.2018 (Modul 3)

Freies Musikzentrum München

Akkreditierung über PTK Bayern: 62 P.

Musik als Therapie in der Neonatologie

23.-25.03.2018 (Modul 1, München)

25.-27.05.2018 (Modul 2, Bern)

29.06.-01.07.2018 (Modul 3, München)

Freies Musikzentrum München

TakeTiNa-Rhythmus-Arbeit

23.-25.03.2018

Ev. Kirchengemeinde Wiesbaden-Sonnenberg

Praktisch-methodische Kompetenz: 12 P.

Singangebote für alle Lebenslagen und bei Ausprägung von psychosomatischen Beschwerdebildern

06.-08.04.2018

Singende Krankenhäuser e.V.

praktisch-methodische Kompetenz: 14 P.

Lösungsorientierte Musiktherapie

13.-15.04.2018

Praxis für Musikpsychotherapie Martin Spiegler

in allen Kategorien: 16 P.

Atmen – Tönen – Singen

16.-19.04.2018

Wiener Atemschule/Berlin

Theorie, Reflexion, praktisch-methodische Kompetenz: 28 P.

23. Forschungswerkstatt

20.04.2018
HfMT Hamburg, Institut für Musiktherapie
Theorie, 4 P.

Dreiteilige Seminarreihe: Die musikalische Improvisation als zentrale Methode der aktiven Musiktherapie

27.-29.04.2018 (Modul 1)
22.-24.06.2018 (Modul 2)
14.-16.09.2018 (Modul 3)
Freies Musikzentrum München
Akkreditierung über PTK Bayern: 63 Punkte

Singend das Herz öffnen für Lieder aus dem Jahreskreis. Ein Zugang für Menschen mit und ohne Demenz

04.-06.05.2018
Hannover/Singende Krankenhäuser e. V.
praktisch-methodische Kompetenz: 16 P.

Update Musiktherapie Brixen 6

31.05.-03.06.2018, Brixen
Prof. Dr. Timmermann, Prof. Dr. Schmidt
Praktisch-klinische Kompetenz, Reflexion,
praktisch-methodische Kompetenz: 24 P.

Musiktherapeutische Selbsterfahrung

01.-03.06.2018
Freies Musikzentrum e.V. München
Reflexion, praktisch-methodische
Kompetenz: 18 P.

Supervisionstag für Kreativtherapeutinnen und Kreativtherapeuten

06.06.2018
LVR-Akademie für seelische Gesundheit Solingen
Reflexion: 8 P.

Integrative Musiktherapie und Trauma- behandlung/Konzepte + Meth. Praxisbeispiele

08.-10.06.2018
34121 Bad Zwesten/EAG FPI
In allen Kategorien, 24 P.

Klangmassage in der Musiktherapie I

08.-10.06.2018
Schwerin/Peter-Hess-Institut
Praktisch-methodische Kompetenz: 22 P.

Singen – neurologische Stimulation – Ressourcenaktivierung

15.-17.06.2018
Einbecker Sonnenburg in Einbeck
Singende Krankenhäuser e.V.
praktisch-methodische Kompetenz: 14 P.

24. Forschungswerkstatt

29.06.2018
HfMT Hamburg, Institut für Musiktherapie
Theorie: 4 P.

Veranstaltungsanzeigen

Tinnitus zentrierte Musiktherapie/Zertif. Fortbildung

TIM 1-3
Basis- und Aufbaukurse für die Arbeit mit Patienten
bei akuten und persistierendem Tinnitus.
Fortbildung bei: Dr. Annette Cramer/München,
Burak Akbel/München, Elisabeth Schmitt/Bingen,
Anette Mahlberg/Erlangen, Manfred Brauns/Hannover
Info + Termine: www.musiktherapeutikum.de
Dr. Annette Cramer, München
cramer@musiktherapeutikum.de

Einzel- u. Gruppensupervision in Berlin für KollegInnen aus kreativ- u. psychotherapeutischen Arbeitsbereichen

Claudia Steinert, Lehrmusiktherapeutin DMtG,
Psychoth. HPG
www.psychotherapie-claudiasteinert.com
claudiasteinert@web.de, Tel. 030/61306033

Singleleiter/-innen für Gesundheitseinrichtungen und Krankenhäuser sowie für Altersheime und Senioren

Veranstalter: Singende Krankenhäuser – intern. Netz-
werk zur Förderung des Singens in Gesundheitsein-
richtungen e.V.
www.singende-krankenhaeuser.de

Atemtherapie und Klangschalen – Wiener Atemschule
Peter Cubasch – www.cubasch.com

Heilsames Tönen–Verbindendes Singen, Bregenz, Wiener Atemschule
peter@cubasch.com, www.cubasch.com

Fortlaufende Supervisionsgruppe für Musik- und Kreativ-therapeutInnen
1 × monatl. Mittwochs, 18:30h
Christa Metzdorf LMT/PT, Köln–Ehrenfeld
personare-koeln@netcologne.de
www.personare-koeln.de

Supervision für Musiktherapeuten – Fortlaufende Gruppe
Martin Spiegler, Ort: Heidelberg,
praxis@martinspiegler.de
www.musiktherapie-heidelberg.de

Musiktherapeutische Supervisionsgruppe in Frankfurt/Main
1 mal im Monat freitags 17.00–20.00h
Karen Maria Schmitt
Praxis für Musiktherapie, schmitt.karen@t-online.de
www.karen-maria-schmitt.de

Guided Imagery and Music und musikimaginative Methoden
Level I, II, III der Weiterbild. Prof. Dr. Isabelle Frohne–Hagemann, Berlin, info@frohne-hagemann.de,
www.imitberlin.de

Integrative Musiktherapie – Beginn einer neuen 3-jährigen berufsbegleitenden Weiterbildung
Dipl. Sup. Josef Moser u. a., EAG FPI Hückeswagen,
eag.fpi@t-online.de, www.eag.fpi.com

Einzel- und Gruppensupervision im Norden: szenisch-kreativ, psychodynamisch & mehrperspektivisch
Christa Meyer–Gerlach, Dipl.–Musiktherapeutin (DMTG) & Supervisorin (DGSV), Hamburg–Altona
Anm: Praxis Christa Meyer–Gerlach

Aachen: Fortlaufende Supervisionsgruppe für Musiktherap.
1 × monatlich Montagabend. Themen aus der Arbeit und Fall-situationen werden mit Improvisation und Reflexion bearbeitet.
Juliane Tissen: info@cedercoaching.com

Gestalt–Musiktherapie, IGG Berlin
Ruth Reinboth, Barbara Metzger u. a.,
info@iggberlin.de, www.iggberlin.de

Kassel: Fortlauf. Supervisionsgruppe f. Musik-, Bewegungs-, Kreativtherap.
8–10 mal im Jahr, Samstags Dipl.Sup. Josef Moser, Esmarchstr. 30, 34121 Kassel, josef.moser@arcor.de

Heidelberg: Entspannungspädagoge (Tinnitus) – Praxisnahe Ausbildung
Dr. Heike Argstatter, G–CEMT, www.g-cemt.de
heike.argstatter@stw.de

Botrop: Musik und Meditation, Improv., Bewegung, Achtsamk.
dienstags 19–20.30h, f. Jugendliche und Erwachsene ab 12, ohne Vorkenntnisse, Anne Krickeberg, Musikschule Botrop
ak@tonecentrale.de, www.mbsr-kreativ.de

Hamburg: Rapmusiktherapie Workshops
Kosten: 120 Euro, Benjamin Hoeltje, Musikth. und Kinder- und Jugendlichen–psychotherap. i. A. (VT),
info@rapmusiktherapie.de
www.Rapmusiktherapie.de

Musiktherapie–Gruppe zur Studienvorbereitung – Selbsterfahrung zur Klärung der beruflichen Interessenlage
Gisela Peters
Dorotheenstrasse 17, 22301 Hamburg,
Vorgespräch (Anm): mobil:0176/52728588,
per Mail: kontakt@musiktherapie-giselapeters.de
www.musiktherapie-giselapeters.de

... aus der Musiktherapie

Musiktherapie 360 Grad

»Hearing your voice« beim *European Music Therapy Day 2017*

In mehr als 20 europäischen Ländern von Island über Luxemburg bis zur Türkei und Armenien haben rund um den 15. November Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten öffentliche Angebote zum 4. *Europäischen Musiktherapietag* gemacht. Unter dem Motto »Hearing your voice« gab es gemeinsame Singen, Einblicke in die Praxis, Vorträge, Workshops, Tage der offenen Tür. Die von dem niederländischen Musiktherapeuten Albert Berman im Auftrag der EMTC angeregten Aktivitäten wollen auf Musiktherapie europaweit aufmerksam machen. »In der Musiktherapie hören wir viele Stimmen von Patienten. Wir laden sie ein, sich auszudrücken und ihre Erfahrungen zu erkunden, indem sie ihre Stimmen nutzen und Instrumente spielen. So können sie als Menschen gehört werden und unterstützt werden bei der Bewältigung ihrer Probleme.« Alle Aktivitäten sind zu finden bei www.musictherapyday.com. Auch für Deutschland sind dort drei Angebote zu finden – in Düsseldorf, Heiligenhaus und Bremen.

»Minimal Standards« für europäische Ausbildungen

Die *Europäische Musiktherapie-Vereinigung* (EMTC) bereitet eine Befragung aller europäischen Ausbildungen vor, um zu erkunden, welche Standards in welchen Ländern vorhanden

sind. Das langfristige Ziel ist es eine Art »Minimal Standards« für europäische Ausbildungen im Konsens aller Länder zu erarbeiten und zu erstellen. Die EMTC wurde 1991 gegründet, sie versteht sich als Forum für den Austausch zwischen Musiktherapeut*innen in Europa. Sie veranstaltet alle drei Jahre den Europäischen Musiktherapiekongress (der nächste 2019 in Dänemark). Die website www.emtc-eu.com enthält Informationen zum Stand der Musiktherapie in Europa und bietet u. a. Links zu Cochrane-Reviews. Deutscher Vertreter in der EMTC ist Stefan Mainka (Beelitz).

•
Neuwahlen in der World Federation of Music Therapy (WFMT)

Im Rahmen des 15. Weltkongresses (Tsukuba, Japan) fanden in der Mitgliederversammlung der WFMT Wahlen zum Präsidium statt. Als neue Präsidentin wurde Dr. Melissa Mercadal-Brotons (Spanien) gewählt. Mercadal-Brotons kennt die Arbeit der WFMT durch ihre Tätigkeit in der Kommission »Publikationen«. Ihr ist wichtig, die Unterschiedlichkeiten innerhalb der Profession der Musiktherapeuten zu betonen, aber auch die Gemeinsamkeiten herauszustellen, damit »Musiktherapie nach außen stark auftreten kann, so das Interessen und Ziele gut vertreten werden können«. Die Vorgängerin Clements-Cortes wird traditionell beratend dem Vorstand die nächsten drei Jahre zur Verfügung stehen. Auch innerhalb der verschiedenen Kommissionen gab es Neubesetzungen: Dr. Anita Gladberry (USA) wird Schriftführerin, Dr. Andrea McGraw

Hunt Schatzmeisterin. Vorstandsassistentin wird Frau Kumi Sato (Japan).

Die WFMT vertritt insgesamt 26 Organisationen. Ein wesentlicher Teil der Arbeit ist die Vorbereitung und Planung des nächsten Weltkongresses, vgl. MU 3/17, S. 297.

Acht Fachkommissionen stärken die Arbeit im WFMT-Gremium: *Klinische Praxis* (Dr. D. Tague, USA), *Ausbildung und Training* (Dr. S. Sundar, Indien), *Globale Krisen und Interventionen* (Mireya Gonzalez, Chile), *Akkreditierung & Zertifizierung* (Dr. Krzysztof Stachyra, Polen), *Publikation* (Dr. Annie Heiderscheid, USA), *Forschung und Ethik* (Dr. Katrina Skewes McFerran, Australien), *Öffentlichkeitsarbeit* (Angela Harrison, UK), *Organisation des nächsten Weltkongresses 2020 in Südafrika* (Dr. Carol Lotter, Südafrika). Ausführlich informiert die website www.wfmt.info über Ziele, Vorhaben und Ergebnisse der Arbeit der WFMT. Vertreterin der deutschen Musiktherapieorganisationen ist Dr. Gitta Strehlow (Hamburg).

Hochschulen/Aus- und Weiterbildungen

Hamburg

Prof. *Eva Maria Frank-Bleckwedel* hat zum Ende des Sommersemesters 2017 ihre Tätigkeit in der Leitung des Instituts für Musiktherapie beendet. *Karin Holzwarth* folgt ihr als Professorin für Musiktherapie am Institut für Musiktherapie der Hochschule für Musik und Theater nach, sie trat mit Beginn des Wintersemesters 2017/18 ihre Stelle an. Das interdisziplinäre Lehr- und *Forschungsprojekt »Healing Soundscapes«* befasst sich mit der positiven Beeinflussung der auditiven Atmosphäre in ausgewählten Warteräumen in der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf. In WS 17/18 begann eine Ringvorlesung zum Thema »Klang – Raum – Atmosphäre«. Vortragende sind u. a. Jan Sonntag, Robert Wechsler, Andreas Bergsland, Jörg Fachner, Lars Ole Bonde und Gunter Kreutz. Eckhard Weymann wurde zur dies-

jährigen WOCMAT-Conference nach Taiwan eingeladen, um aus musiktherapeutischer Sicht das Thema zu erläutern.

Fünf Jahre nach Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zwischen der Musikhochschule (HfMT) und dem Universitätsklinikum Eppendorf (UKE), mit dem das UKE offiziell zum *Lehrkrankenhaus für das Institut für Musiktherapie* wurde, fand am 24.3.2017 ein Symposium statt. Vorgestellt wurden die Anwendungsfelder der Musiktherapie und die gemeinsamen Forschungsprojekte.

Augsburg

Im Oktober 2017 wurde an der Universität Augsburg eine interdisziplinäre AG »Klang|Wissen« gegründet, die sich zum Ziel gesetzt hat, wissenschaftliche und künstlerische Erkenntnisse zu generieren, die aus der Beschäftigung mit Klängen erwachsen. Am 15.11.2017 wurde die Musiktherapie-Studentin und Musikerin *Ljiljana Winkler* für hervorragende Leistungen und ehrenamtliches Engagement mit dem DAAD-Preis der Universität Augsburg ausgezeichnet. Am 10.11.2.2018 feiert die »werkstatt für musiktherapeutische forschung« in Augsburg ihr 30. Jubiläum. Unter dem Titel »Zeitsprünge« geht es um den Rückblick, den status quo, das gerade Entstehende und um die Visionen musiktherapeutischer Forschung. Außerdem gibt es wieder ein *Laboratorium für Nachwuchswissenschaftler*, in dem Interessierte in Gruppen ihre Ergebnisse und Überlegungen vortragen und zur Diskussion stellen können.

Berlin

Zum Wintersemester 2017/2018 haben zwölf neue Studierende das Master-Studium aufgenommen. Insgesamt sind 39 Studierende im weiterbildenden *Masterstudiengang Musiktherapie* am Berlin Career College der Universität

der Künste Berlin eingeschrieben. Das Projekt »Gemeinsam Spielen – Musik und Musiktherapie für Erwachsene mit Asperger-Syndrom« wird für ein Jahr von der Irene-Stiftung gefördert. Die beiden bisher stattgefundenen Blöcke à 12 Sitzungen wurden von Prof. Dr. Susanne Bauer und Dr. Thomas Bergmann geleitet, Studierende des Masterstudiengangs nahmen co-therapeutisch teil. Weitere Informationen und Kontakt bei S. Bauer, s. u. Seit dem WS 2017/18 hat das UdK Berlin Career College eine eigene *Promotionsordnung*: damit kann jetzt auch in Berlin im Bereich Musiktherapie promoviert werden. Interessentinnen wenden sich bitte an die Studiengangsleitung: Prof. Dr. Susanne Bauer/sbauer@udk-berlin.de. Vom 27.–29.10.2017 fand an der UdK die 8. Fachtagung Musiktherapie der UdK sowie das 9. Symposium der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse und Musik statt unter dem Titel: Facetten des Transformationsprozesses in Psychoanalyse und Musiktherapie.

Würzburg

Der *Weiterbildungsmaster »Musiktherapie für Menschen mit Behinderung und Demenz«* wird nach seinem aktuell laufenden vierten Jahrgang eingestellt. Grund ist ein personell und finanziell nicht mehr zu leistender Aufwand zur Administration des Weiterbildungsstudienganges.

Neben dem Projekt Melbourne–Würzburg–*Dementia Songwriting* (MWD–Song) von DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) und UA (Universities Australia), s. auch MU 1/2017, S. 105, war die Hochschule Würzburg in 2017 erfolgreich bei der Bayerischen Forschungsallianz mit Mitteln zur *Anbahnung internationaler Forschungsanträge* (BayIntAn) sowie beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit Stellen zur Beantragung internationaler Forschungsprojekte. Im MWD–Song–Projekt haben die drei beteiligten Würz-

burger Wissenschaftler an der Universität Melbourne das Forschungsdesign zur Untersuchung von Therapeutischem Songwriting für Menschen mit Demenz und für ihre pflegenden Angehörigen diskutiert und fertig gestellt sowie von weiteren Interventionen für pflegende Angehörige. Im BayIntAn–Projekt wurde ein Konsortium gebildet, welches aus 12 europäischen Partnern aus den Bereichen Musiktherapie, Gerontopsychiatrie, Neuropsychologie, Informatik, Medizintechnik, Medienpsychologie und drei Industriepartnern besteht zur Erforschung des Musikerlebens bei Menschen im höheren Erwachsenenalter und mit Altersdepressivität. Im BMBF–Projekt konnten Jasmin Eickholt (Hochschule Würzburg) und Laura Blauth (Partneruni Anglia Ruskin Cambridge) für die Erstellung eines EU–Antrages gewonnen werden.

Wien

Vom 25.–28.07. 2018 findet an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien erstmals eine *Musiktherapie – Sommerakademie* statt. Die Tagungswebsite www.mdw.ac.at/musawien bietet bereits jetzt zahlreiche Informationen zum Programm, den Vorträgen und workshops sowie zu den Kosten und Anmeldemodalitäten. Ermäßigungen für Musiktherapie–Studierende im BA–, MA– oder Diplomstudium Musiktherapie sind vorgesehen. Vormittags werden Vorträge und musikalische Aktivitäten angeboten, nachmittags workshops.

Heidelberg

Im Studienjahr 2017/18 wurden 35 Studierende aufgenommen (zur Zeit knapp 100 Studierende) in den Bachelor– und Master–Studiengängen Musiktherapie an der Fakultät der SRH–Hochschule. Neu ist ein interdisziplinärer forschungsorientierter Studiengang M.Sc. Therapiewissenschaften, als 3–4–semestriger

Vollzeitstudiengang konzipiert. Gedacht für Studierende der BA-Studiengänge Physiotherapie, Ergotherapie und Musiktherapie und offen für weitere Disziplinen. Neben Forschungskompetenzen und interdisziplinären Projekten werden auch Leitungs- und Lehrkompetenzen vermittelt. Interdisziplinarität findet sich auch hier: So wurden die Vollzeit-Masterstudiengänge Musiktherapie und Tanz- und Bewegungstherapie curricular eng miteinander verschränkt. Beide Studiengänge konnten erfolgreich reakkreditiert werden. Als Verstärkung für den Aufbau der englischen Masterstudiengänge lehrt zur Zeit Prof. Dr. Douglas Keith als DAAD-Gastprofessor der Georgia-Universität, USA.

Zur Forschung: Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt »Musiktherapie 360° – Innovatives Konzept zur Etablierung modularisierter musiktherapeutischer Interventionen zur Steigerung der Lebensqualität von Patienten, Angehörigen und Pflegepersonal« konnte erste Ergebnisse auf internationalen Kongressen und Tagungen präsentieren; das von der Robert-Enke-Stiftung unterstützte Pilotprojekt »Wired by music« zur Musiktherapie mit depressiven Jugendlichen geht in die Auswertungsphase. Infos unter: www.hochschule-heidelberg.de/fakultaeten/fakultaet-fuer-therapiewissenschaften

AMA – Engere Zusammenarbeit in der Forschung
Die im *Arbeitskreis musiktherapeutischer Ausbildungen im Tertiärbereich (AMA)* zusammengeschlossenen Hochschulausbildungen haben sich bei ihrer letzten Sitzung Anfang November darauf verständigt, künftig in Forschungsfragen enger zusammenzuarbeiten. Hierbei geht es um einen effizienteren Austausch zwischen Forschungsthemen und -anträgen. Die gegenseitige Information soll eine breitere Unterstützung innerhalb der musiktherapeutischen Hochschullandschaft ermöglichen.

Im AMA sind die berufsqualifizierenden Musiktherapieausbildungen vertreten, die an staatlichen oder staatlich anerkannten Hochschulen in Deutschland durchgeführt und in regelmäßigen Abständen akkreditiert werden. Einmal jährlich treffen sich die Ausbildungsleiter und -leiterinnen, um sich über wesentliche inhaltliche und formale Grundlagen musiktherapeutischer Ausbildungen auszutauschen. Auch die deutschsprachigen Studiengänge aus Österreich und der Schweiz sind regelmäßig vertreten.

Der AMA (Sprecherin: Prof. Dr. Susanne Bauer, UdK Berlin) repräsentiert gemeinsam mit den privatrechtlichen Ausbildungen, vertreten durch SAMT (s. u.), das Ausbildungsspektrum zum Beruf des Musiktherapeuten/der Musiktherapeutin.

SAMT

Die Ständige Ausbildungsleiterkonferenz Musiktherapie (SAMT, Sprecher: Dr. Andreas Wölfel, FMZ München) ist ein Gremium, das die Qualitätssicherung der privatrechtlichen Musiktherapieausbildungen in Deutschland als Hauptinhalt ihrer Arbeit ansieht. Ihre Mitglieder haben Minimal Standards für die privatrechtlichen Ausbildungen im Konsens erarbeitet, die für alle Mitglieder verbindlich sind. Die gegenseitige Überprüfung der Einhaltung der Standards geschieht in regelmäßigen Abständen.

Wissenschaftliche Fachgesellschaft der Künstlerischen Therapien gegründet

Gemeinsam wollen die *Künstlerischen Therapien gute Strategien für Forschung entwickeln*, Forschungsprojekte fördern und auf nationalen und internationalen Konferenzen des Gesundheitssektors vertreten zu sein. In Hamburg wurde im Juni anlässlich der dritten Forschungstagung *Künstlerische Therapien* deshalb die neue Fachgesellschaft gegründet. Die Fachgesellschaft will auch Ansprechpartner für wissenschaftliche Be-

lange sein und diese gegenüber Gremien des Gesundheitswesens vertreten. Im Blick sind dabei folgende Therapien: Musik-, Kunst-, Poesie-, Theater-, Eurythmie- und Tanztherapie. In den Vorstand der neuen Fachgesellschaft wurden gewählt: Prof. Dr. Ulrich Elbing, 1. Vorsitzender (Professor für Kunsttherapieforschung; Hochschulstudiengänge Künstlerische Therapien der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen). Als 2. Vorsitzender fungiert Kunsttherapieprofessor Dr. Harald Gruber (Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft Alfter (b. Bonn)). Als Schatzmeister und Schriftführerin wirken Prof. Dr. Thomas Ostermann (Abt. für Psychologie und Psychotherapie Universität Witten/Herdecke) und Beatrix Evers-Grewe (Musiktherapie, Uniklinikum Essen) im Vorstand mit. Weiter sind im Vorstand der neuen Gesellschaft tätig: Andrea Grütter (Kunsttherapie), Prof. Dr. Sabine Koch (SRH-Hochschule Heidelberg, Tanz- und Bewegungstherapie), Prof. Ingrid Lutz (Berlin, Theatertherapie), Prof. Dr. Jörg Oster (Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen, Klinische Psychologie), Mareike Schültje (Kunsttherapie) und Prof. Dr. Constanze Schulze (Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg, Kunsttherapie). Die Fachgesellschaft hofft, dass künftig auch die Personen mit forschenden *Kompetenzen aus dem Bereich Musiktherapie* vertreten sein werden.

Gesundheits- und Berufspolitik

*Können Musiktherapeut*innen ihrem Fach- und Berufsverband schaden?*

Wie kann Musiktherapie als *starke Stimme im Gesundheitswesen* wahrgenommen werden? Nur dadurch, dass sich Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten von ihrem Verband zertifizieren lassen, wenn sie die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen. Sie können, dürfen und sollen sich als »zertifizierte Musiktherapeutin« ausweisen. Im Um-

kehrschluss *schwächen also Mitglieder* eines Verbandes *ihren Verband*, wenn sie sich trotz gegebener Voraussetzungen bewusst nicht zertifizieren lassen. Warum stimmt das? Je mehr fachlich qualifizierte Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten auch als zertifizierte Musiktherapeuten registriert sind, desto eher lassen sich Qualifikationen identifizieren. Desto eher wird es auch für potentielle Arbeitgeber leichter sein, qualifizierte von nichtqualifizierten Musiktherapeuten zu unterscheiden – von solchen also, die keine anerkannte Ausbildung und keine ausreichende musiktherapeutische Praxis vorweisen können. Darüber hinaus können diejenigen Musiktherapeuten, die sich berufspolitisch engagieren, mit mehr Rückhalt und Nachdruck die Interessen aller qualifizierten Musiktherapeuten vertreten.

Wie kann man sich als Mitglied der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft, des größten musiktherapeutischen Fach- und Berufsverbandes, zertifizieren lassen? Das ist hier nachzulesen: www.musiktherapie.de

Weg mit dem Heilpraktiker-Beruf?

Mitte August forderte ein »Münsteraner Kreis« in einem »Memorandum« genau das. Der dadurch ausgelöste mediale Wirbel wurde zusätzlich unterstützt von der Bundespsychotherapeutenkammer. Die Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft (DMTG) ist der Auffassung, dass diese Diskussion nicht die Musiktherapeut*innen betrifft, die für die heilkundliche Arbeit im ambulanten Setting den eingeschränkten Heilpraktiker für Psychotherapie (HP Psych) nutzen. Allerdings geht sie davon aus, dass das HeilPrG ist in seiner aktuellen Form tatsächlich kritisch zu hinterfragen ist, insbesondere die Prüfungsmodalitäten, die keinerlei Zugangsqualifikationen wie z. B. eine Ausbildung erfordern. Die DMTG plant deshalb zusammen mit weiteren Beteiligten (zB AMA und SAMT)

ein Positionspapier zu veröffentlichen. Ziel ist es, als Akteure wahrgenommen zu werden und die öffentliche Diskussion mit zu beeinflussen. Dabei soll auf die untragbare Situation der Musiktherapeut*innen (respektive Künstlerischen Therapeut*innen) mit einem fehlenden Berufsrecht trotz qualifizierter Ausbildung hingewiesen werden. Die DMTG kritisiert, dass mit einem Wegfall des HP Psych der Zugang zur Psychotherapie ausschließlich über Richtlinienverfahren möglich sein würde, was bestimmte Patientengruppen ausschließen und die therapeutische Vielfalt schmälern würde. Sie setzt sich deshalb für ein neu zu gestaltendes Berufsrecht für Künstlerische Therapeut*innen ein. Bis es soweit ist, muss die gesetzliche Absicherung über den HP Psych für selbständig arbeitende Musiktherapeut*innen mit berufsqualifizierendem musiktherapeutischen Abschluss erhalten bleiben, auch unabhängig davon, dass es darüber hinaus einen gesetzlich geregelten Bestandsschutz gibt, es also kein Grund zur Existenzsorge gibt.

Die goldene Almuth

Das ist eine »vergoldete« Skulptur, die eine Person zeigt, die einen Kontrabass spielt und die hat sich das *Netzwerk Musiktherapie mit alten Menschen* ausgedacht (www.almuth.net) und bei ihrem letzten Netzwerktreffen in Dresden Anfang November zum ersten Mal verliehen. Und zwar an Dorothea Muthesius (Berlin). Die goldene Almuth wird an Personen verliehen, die sich sowohl um das Netzwerk aber auch um Musiktherapie mit alten Menschen besonders verdient gemacht haben (s. auch Schlussakkord). Vom diesjährigen Treffen wird in der nächsten Ausgabe der MU berichtet. Das nächste Treffen wird im November 2018 in Bremen stattfinden.

Inklusion musikpädagogisch umsetzen. Neuer Masterstudiengang »Inklusive Musikpädagogik/Community Music« ist zum Wintersemester 2017/18 bei der Katholischen Universität Eichstätt (KU) gestartet. Als Zielgruppe nennt die KU »Absolventen von Musik-Lehramtsstudiengängen, Studienabsolventen in den Bereichen künstlerische Praxis, Instrumental-/Vokalpädagogik, Musikpädagogik/Musikvermittlung, Musikwissenschaft, Musiktherapie, Kulturvermittlung, Pädagogik, Soziale Arbeit, Sonderpädagogik oder Sozialpädagogik.« Info: www.musikpaedagogik.info

Aus dem Takt – ein neuer Dokumentarfilm

Seit November 2017 ist ein Film veröffentlicht, der die Themen Musik, Erinnerung, Demenz in den Mittelpunkt stellt. Die Filmemacher Christoph Jäckle, Constanze Ramsperger, Oliver Lichtwald sind in ihrer Abschlussarbeit im Fach Medienwissenschaft an der Universität Tübingen der Frage nachgegangen, inwiefern Musik einen positiven Einfluss auf Menschen ausüben kann, die an einer Demenz erkrankt sind. Sie haben Seniorenheime besucht und Menschen begleitet, zum Beispiel auch beim Besuch einer Konzertreihe der Philharmonie Reutlingen, die sich speziell an Menschen mit Demenz richtet. Es sind Gespräche auch mit Angehörigen zu hören, wie Musik den geistigen und seelischen Zustand verändert. Eine website informiert ausführlich über das Projekt, die Entstehung, den Hintergrund und wie der Film bezogen werden kann: www.ausdemtakt.de

Hören überall

Unter dem Begriff »Hearing4all« soll ein Forschungszentrum zur Hörforschung an der Universität Oldenburg um den Physiker und Mediziner Prof. Dr. Dr. Birger Kollmeier, ergänzt durch kompetente Partner, entstehen. Als Ziel nennen die Hörforscher vier Forschungsbereiche neben

der Grundlagenforschung zur Hörtechnologie: – mit neurowissenschaftlichen Methoden das komplexe Wechselspiel zwischen Hören, Wahrnehmen und Verarbeiten im Gehirn über die Lebenszeit eines Menschen noch besser zu verstehen/IT-basierte Forschung um eine virtuelle vielsprachige Hörklinik aufzubauen/individuell gezielte Diagnose- und Behandlungsverfahren für Patienten mit mittleren bis starken Einschränkungen und kompletter Gehörlosigkeit zu entwickeln/neue Systemtechnologie für die Hörgeräte der Zukunft. Info: hearing4all.eu

Ansätze bei Tinnitus

Musiktherapie und Hörtherapie sind Schwerpunkte im Tinnitus-Forum 1/2017 der Tinnitusliga. Dr. Annette Cramer (München) beantwortet die Frage, wie die Tinnituszentrierte Musiktherapie helfen kann, den Tinnitus besser zu bewältigen. Sie zeigt den Hintergrund der Musiktherapie und erklärt verschiedene Aspekte und Schritte dieser Therapieform wie z. B. Counselling/Hörberatung, Hörtherapie, Musiktherapeutische Tiefenentspannung, sensorisch-integrative Musiktherapie und individuelles neurophysiologisches Hörtraining auf CD mit individuellen Übungen aufgrund der Bestimmung des eigenen Tinnitus-Profiles. Die Ausgabe enthält außerdem einen ausführlichen Beitrag von Gerhard Hesse und Helmut Schaaf (Bad Arolsen) zur »Hörtherapie«. Die Autoren stellen die Herausforderung dar und belegen mit Beispielen das Vorgehen der Hörtherapie. Info: www.tinnitusliga.de

Hilfreiche websites

Demenz und Migration

Unter www.demenz-und-migration.de finden Interessierte Informationen zu Demenz und Alzheimer-Krankheit in türkischer, polnischer und russischer Sprache.

Gesundheitsförderung für Geflüchtete

Die Themen: regionale Gesundheitsversorgung, Bewegung, Ernährung, Psychische Gesundheit, Mundgesundheit und Hygiene sind in acht Sprachen online verfügbar: Albanisch, Arabisch, Bulgarisch, Deutsch, Englisch, Dari/Farsi, Russisch und Türkisch. www.refugium.agency

Integration

Das Deutsche Musikinformationszentrum (MIZ) stellt unter integration.miz.org ab sofort eine Projektdatenbank bereit, in der umfassende Informationen über die Bandbreite an Initiativen, Projekten und Veranstaltungen rund um das Thema »Musik und Integration« bundesweit zusammengetragen und präsentiert werden.

Migration und Gesundheit

www.migration-gesundheit.bund.de Infos zu: Vertraut werden mit dem deutschen Gesundheitswesen, Aufklärungsbroschüren zu Impfungen, Früherkennungsmaßnahmen, Versorgung im Krankenhaus, unterschiedliche Suchterkrankungen, zunächst in deutscher, türkischer, englischer Sprache, demnächst: in arabischer und russischer Sprache.

Junge Krebskranke

www.junges-krebsportal.de. Hier erhalten Frauen und Männer im Alter von 18 bis 39 Jahren, die an Krebs erkrankt sind oder waren und mit den Folgen der Erkrankung kämpfen, Beratung von ehrenamtlich tätigen Onkologen, Sozialmedizinern und anderen Fachärzten und Experten – auch neu zum Thema »Immundefekte«. www.junge-erwachsene-mit-krebs.de

... aus der Forschung

Psychodynamische Therapien sind bei Menschen mit psychischen Erkrankungen gleichwertig wirksam wie andere evidenzbasierte Behandlungsverfahren

Ausgangslage: In Zusammenhang mit Forderungen nach mehr Wirksamkeitsnachweisen gerieten psychodynamische Therapien in letzter Zeit zunehmend unter Rechtfertigungsdruck. In einer Meta-Analyse fassten Forscher aus Gießen, Berlin, Klagenfurt und Dresden 23 hochwertige randomisiert-kontrollierte Studien zusammen, in denen insgesamt 2.751 Patientinnen und Patienten mit psychischen Erkrankungen untersucht wurden. Einundzwanzig Studien verglichen psychodynamische Therapie mit kognitiver Verhaltenstherapie, zwei Studien mit Pharmakotherapie. Die behandelten Störungsbilder umfassen depressive Erkrankungen (8 Studien), Angststörungen (4 Studien), Posttraumatische Belastungsstörungen (1 Studie), Essstörungen (4 Studien), Substanzbezogene Störungen (2 Studien) und Persönlichkeitsstörungen (4 Studien). Die Behandlungen wurden nicht auf Unterschiedlichkeit verglichen, sondern in ihrer Gleichwertigkeit bewertet, was strengere Maßstäbe erfordere, teilen die Wissenschaftler der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU), der Psychologischen Hochschule Berlin (PHB), der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (AAU) sowie der Technischen Universität Dresden (TUD) mit. Zusätzlich wurden die Qualität der Studien sowie mögliche Interessenskonflikte berücksichtigt. Die Forscher kommen in ihrer Auswertung zum Ergebnis, dass die psychodynamischen Therapien grundsätzlich genauso wirksam sind wie die evidenzbasierten Vergleichsbehandlungen und speziell auch die kognitive Verhaltenstherapie. Die Ergebnisse wurden am 01. 10. 2017 in der Zeitschrift »American Journal of Psychiatrie« veröffentlicht.

Steinert C, Munder T, Rabung S, Hoyer J, Leichsenring F: Psychodynamic Therapy: As Efficacious as Other Empiracally Supported Treatments? A Meta-Analysis Testing Equivalence of Outcomes. Am J Psychiatry 2017; 174:943–953; doi: 10.1176/appi.ajp.2017.17010057

Begleitendes Editorial: Milrod B: The Evolution of Meta-Analysis in Psychotherapy Research. Am J Psychiatry 2017; 174:913–914; doi: 10.1176/appi.ajp.2017.17050539

Weitere Informationen:

- [http://Editorial Spotlight by American Journal of Psychiatry Deputy Editor Daniel S. Pine, M.D.: www.youtube.com/watch?v=j912SHKtoMM](http://Editorial%20Spotlight%20by%20American%20Journal%20of%20Psychiatry%20Deputy%20Editor%20Daniel%20S.%20Pine,%20M.D.:%20www.youtube.com/watch?v=j912SHKtoMM)
- [http://Audio Feature by American Journal of Psychiatry Deputy Editor Susan K. Schultz, M. D.: http://ajp.psychiatryonline.org/pb/assets/raw/journals/ajp/audio/2017/October_2017.mp3](http://Audio%20Feature%20by%20American%20Journal%20of%20Psychiatry%20Deputy%20Editor%20Susan%20K.%20Schultz,%20M.%20D.:%20http://ajp.psychiatryonline.org/pb/assets/raw/journals/ajp/audio/2017/October_2017.mp3)
- [http://\(Minute 5:20–7:15\)](http://Minute%205:20-7:15)
- [http://Feature der American Psychiatric Association in »Psychiatric News«](http://Feature%20der%20American%20Psychiatric%20Association%20in%20%27Psychiatric%20News%27%3C%3C)
- <http://psychnews.psychiatryonline.org/doi/full/10.1176/appi.pn.2017.7a4>

Kreative Musiktherapie für Frühgeborene: Mögliche positive Auswirkungen auf die neurologische Kurz- und Langzeitentwicklung der Kinder

Viele frühgeborene Kinder sind auf Grund der ihnen fehlenden Zeit im Mutterleib sowie der Überreizung und Isolation auf den Intensivstationen gefährdet, in ihrer Gehirnentwicklung und als Konsequenz in ihrer sozial-emotionalen, sprachlichen und kognitiven Entwicklung beeinträchtigt zu werden. Daher wird mit Hilfe von Magnetresonanztomographie und späteren entwicklungsneurologischen Kontrollen in einer prospektiv randomisiert kontrollier-

ten Studie (n = 70) am UniversitätsSpital Zürich evaluiert, ob Kreative Musiktherapie die Gehirnentwicklung Frühgeborener positiv beeinflussen kann und neuroregenerativ ist. Es wird erwartet, dass die Gruppe, die Musiktherapie erhält, im Vergleich zur Kontrollgruppe ohne Musiktherapie, im korrigierten Alter von 40 Wochen eine differenziertere Gehirn-Mikrostruktur, ein grösseres Gehirnvolumen sowie eine vermehrte funktionelle Konnektivität aufweist. Die Hypothese ist darüber hinaus, dass im Alter von 24 Wochen sowie mit 5 Jahren bessere Entwicklungsergebnisse erzielt werden, insbesondere im sozial-emotionalen Bereich sowie in der Sprachentwicklung. Weitere Informationen: <http://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0161848>

Pilot Feasibility Stud 2017 Sep 26;3:36
Creative music therapy to promote brain structure, function, and neurobehavioral outcomes in preterm infants: a randomized controlled pilot trial protocol

Haslbeck FB¹, Bucher HU¹, Bassler D¹, Hagmann C²

1 Department of Neonatology, University Hospital Zurich, Frauenklinikstrasse 10, 8091 Zurich, Switzerland; 2 Department of Pediatric Intensive Care and Neonatology, University Children's Hospital, 8032 Zurich, Switzerland

•

Mit Musik können persönliche Erinnerungen bei Alzheimer Erkrankten zurückgewonnen und angeregt werden

Geriatr Psychol Neuropsychiatr Vieil 2017 Sep 1;15(3):309–318

Retrieval of memories with the help of music in Alzheimer's disease

Chevreau P¹, Nizard I^{1,2}, Allain P^{1,3}

1 Laboratoire de psychologie des Pays de la Loire, Université d'Angers, Angers, France; 2 Centre hospitalier, Mont-de-Marsan, France; 3 Unité de neuropsychologie, Département de neurologie, CHU, Angers, France

•

Eine japanische Studie zeigt Effekte einer aktiven Musiktherapie auf die Funktion des frontalen Cortex bei älteren Erwachsenen mit leichter kognitiver Beeinträchtigung

Die Wissenschaftler verknüpften eine rhythmisch körperliche Aufgabe (mit einem Musikinstrument) mit einer kognitiven (Multitasking-Bewegungstherapie – MMT). Die Funktion des frontalen Cortex wurde verbessert, sprich die kognitive Leistungsfähigkeit. Eine randomisierte, kontrollierte, einfach verblindete Interventionsstudie mit 45 älteren Teilnehmern um etwa 75 Jahre. 35 T. nahmen an der MMT-Gruppe teil, 10 an der Kontrollgruppe.

Aging Ment Health 2017 Sep 22:1–13
Effects of movement music therapy with a percussion instrument on physical and frontal lobe function in older adults with mild cognitive impairment: a randomized controlled trial
Shimizu N¹, Umemura T², Matsunaga M², Hirai T³

1 Psychiatric and Mental Health Nursing, Faculty of Nursing, Ishikawa Prefectural Nursing University, Kahoku, 929-1210, Ishikawa, Japan; 2 Public Health, Basic Medicine, Aichi Medical University, Nagakute, 480-1195, Aichi, Japan; 3 Social Welfare Sciences, Faculty of Nursing & Social Welfare, Fukui Prefectural University, Eiheiji Town, 929-1210, Fukui, Japan

•

Schuld war nur der Bossa Nova – soziale Funktion von Musik

Soziale Funktionen wie Kontakt, Kommunikation, Zusammenarbeit und Zusammenhalt haben Wissenschaftler aus Leipzig untersucht. »Musik scheint unsere Wahrnehmung von mechanischen Berührungsreize zu verändern. Bestimmte Merkmale der Musik scheinen sich also auf den Berührungsreiz zu übertragen«, teilen die Forscher um Tom Fritz vom Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften mit. Die beobachteten Transfereffekte von Musik auf Berührung würden auf sehr basalen Mechanismen beruhen. Musik habe eine

besondere evolutionäre Bedeutung als »soziale Technologie« und sei kein »Nebenprodukt von Sprache«. Musik könne zu einem positiven Gruppengefühl beitragen. Erstinformation: <http://www.cbs.mpg.de/pressemeldung/musik-beruehrt>.

Zur Darstellung der Untersuchung: Fritz, T.; Brummerloh, B.; Urquijo, M.; Wegner, K.; Reimer, E.; Gutekunst, S.; Schneider, L.; Smallwood, J.; Villringer, A.: Blame it on the bossa nova: Transfer of perceived sexiness from music to touch. *Journal of Experimental Psychology: General* 146 (9), S. 1360–1365 (2017) DOI: 10.1037/xge0000329

Gefühle von Trauer oder Glück werden verstärkt wahrgenommen, wenn jemand alleine Musik hört

Ausgangslage: Musik kann affektive Zustände vermitteln. Noch unklar ist, ob und wie ein sozialer Kontakt die Intensität und Qualität von Emotionen beeinflusst, die in der Musik wahrgenommen wird. Zwei experimentelle Umgebungen wurden untersucht: allein und in Gesellschaft, aber ohne direkten sozialen Kontakt/Interaktion. Die Wissenschaftler fanden, nach ihren Angaben, Beweise für eine Verstärkung der wahrgenommenen Emotion in der einsamen Situation, d. h.: »glückliche« Musik wurde als glücklicher und aufregender bewertet, wenn niemand sonst in der Nähe war und »traurige« Musik wurde als trauriger empfunden. Die Forscher erklären sich das Ergebnis dadurch, dass die Aufmerksamkeit in Anwesenheit anderer »verschoben« ist.

Cogn Process 2017 Oct 6

Sadness and happiness are amplified in solitary listening to music

Zhang J^{1,2}, Yang T^{1,2}, Bao Y^{1,2}, Li H^{1,2}, Pöppel E^{1,2}, Silveira S²

1 School of Psychological and Cognitive Sciences, and Beijing Key Laboratory of Behaviour and Mental Health, Peking University, 5 Yiheyuan Road, Beijing, 100871, People's Republic of China; 2 Institute of Medical Psychology and Human Science Center, Ludwig-Maximilian University, Munich, 80336, Germany. baoyan@pku.edu.cn

Musiktraining verbessert die automatische neuronale Verarbeitung fremder Sprachlaute

Ausgangslage: Musik und Spracherfahrung beeinflussen die neuronale Verarbeitung von Sprachlaute im gesamten auditorischen System. Jüngste Arbeiten konzentrierten sich hauptsächlich auf die Vorteile, die durch die musikalische Praxis bei der Verarbeitung von Muttersprache oder tonaler Fremdsprache, die auf Tonhöhenverarbeitung beruhen, hervorgerufen werden. Als Ziel der vorliegenden Studie geben die Forscher an, diese Forschung einen Schritt weiter zu führen, indem die Wirkung von Musiktraining auf die Verarbeitung englischer Klänge durch ausländische Zuhörer untersucht wurde. Es wurden subkortikale elektrophysiologische Reaktionen auf eine englische Silbe in drei Gruppen von Teilnehmern aufgenommen: Muttersprachler, nicht-muttersprachliche Nichtmusiker und nicht-einheimische Musiker. Muttersprachler hatten die neuronale Verarbeitung der Formantfrequenzen von Sprache im Vergleich zu Nicht-Muttersprachlern verbessert, was nahe legt, dass die automatische Kodierung dieser relevanten Sprachhinweise empfindlich gegenüber Spracherfahrungen ist. Am bemerkenswertesten war, dass bei nicht-einheimischen Musikern die neuronalen Reaktionen auf die Formant-Frequenzen sich nicht von denen der Muttersprachler unterschieden. Die Forscher vermuten, dass musikalisches Training den Mangel an Sprachkenntnissen durch Stärkung der neuralen Kodierung wichtiger akustischer Informationen kompensieren kann. Sprach- und Musikerfahrung scheinen einen selektiven

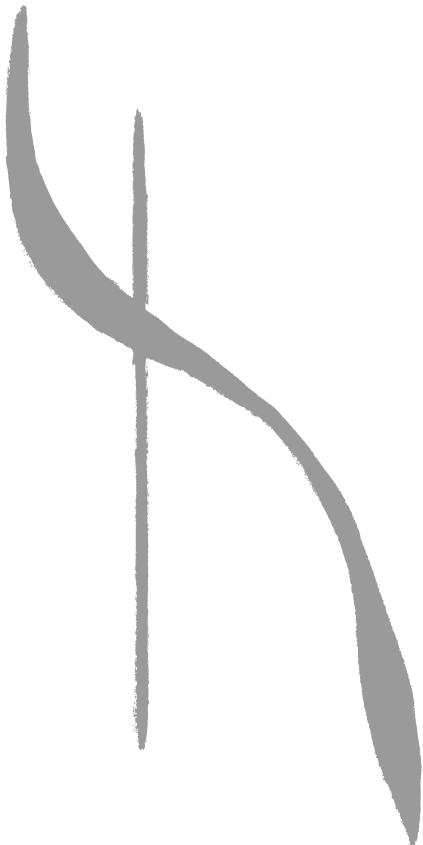
Sinnesgewinn entlang der akustischen Dimensionen zu induzieren, die funktionell relevant sind – hier formante Frequenzen, die für die Phonemdiskriminierung entscheidend sind.

Sci Rep 2017 Oct 3;7(1):12631

Music training enhances the automatic neural processing of foreign speech sounds

Intartaglia B¹, Whit-Schwoch T², Kraus N^{2,3,4}, Schön D¹

1 Aix Marseille Univ, Inserm, INS, Inst Neurosci Syst, Marseille, France; 2 Auditory Neuroscience Laboratory and Department of Communication Sciences, Northwestern University, Evanston, IL, USA; 3 Department of Neurobiology, Northwestern University, Evanston, IL, USA; 4 Department of Otolaryngology, Northwestern University, Chicago, IL, USA. bastien.intartaglia@etu.univ-amu.fr



Schlussakkord

Das Netzwerk Musiktherapie für alte Menschen (ALMUTH) hat in einer Ausschreibung an ihre Mitglieder*innen dazu aufgefordert, die letzte Strophe des Liedes von J.-W. von Goethe umzudichten. Das Gedicht gilt heute als Darstellung des Themas »Sexuelle Gewalt«.

Darum ging es:

3. Strophe

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden.
Röslein wehrte sich und stach,
half ihm doch kein Weh und Ach,
musst es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Eine der eingegangenen Neufassungen:

Röslein, Röslein übers Jahr
Sammelt sei-ne Kräfte
Wurzel in der Erde war
Stark und mutig und ... wunderbar
Wachsen neue Äste,
trugen Röslein, Röslein rot
und ein Vogelneste.

Redaktion der Notizen: Volker Bernius